

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.
Abonnementpreis 75 Pfennig
pro Quartal zzgl. Postgebühren.
Bestellungen nehmen an alle Post-
anstalten, sowie die Expedition,
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro Spaltige Zeile 20 Pf.,
für Werbandsangehörige 10 Pf.
Privatangelegenheiten ist der Betrag in
Briefmarken beizufügen, andern-
falls der Abdruck unterbleibt.

Pro. 34

Stuttgart, den 24. August 1901

17. Jahrgang

Der Wuchertarif und das Arbeiterinteresse.

Seit vier Wochen steht nun schon der neue Zolltarif zur öffentlichen Diskussion, nachdem eine unbekannte Hand ihn aus dem Dunkel des Ministerkabinetts an die Öffentlichkeit gerissen und damit, so sehr auch die offiziöse Presse heult und tobt, dem Volke einen unschätzbaren Dienst geleistet hat. Dieser Wuchertarif schlug wie ein Donnerkeil mitten hinein in die schredliche Schwüle, die der Gang der wirtschaftlichen Krise erzeugt hat. Es zeigt die Regierung, geführt von dem brutalen Junkertum und den Zwölftausendmarkausbeutern des Zentralverbandes, auf dem abschüssigen Wege, der die deutsche Volkswirtschaft an den Bankrott bringen muß. Deshalb ging es auch wie ein Aufschrei durch Deutschland und heute sind selbst diejenigen Produzenten Gegner der Zollpolitik, die noch vor Jahresfrist eine „mäßige Zollerhöhung“ als „nicht schädlich“ erklärten.

Die Wichtigkeit des neuen Zolltarifs beruht darin, daß er die Grundlage für die Handelspolitik der nächsten zehn Jahre bildet. Die einzelnen Staaten, deren Produktion, ob Landwirtschaft oder Industrie, am Weltmarkt interessiert ist, schließen unter einander Handelsverträge ab über die Zoll- und sonstigen Bedingungen, unter denen sie gegenseitig ihre Waaren über ihre Grenzen lassen wollen. Damit zeigt sich schon, daß alle hohen Zölle werthvollen Handelsverträgen feindlich sind. Je niedriger ein Land den Tarif der Einfuhrzölle hält, die die Waaren eines anderen Landes bezahlen müssen, desto niedriger wird dieses auch, nach dem Grundsatz der Reziprozität, die Einfuhrzölle für die Waaren jenes Landes halten müssen. Hohe Einfuhrzölle kann sich nur ein Land gestatten, welches in seiner Produktion wie in seinem Konsum völlig unabhängig vom Weltmarkt ist, so wie es etwa die Vereinigten Staaten sind oder zu werden versprechen.

Nun aber kommt die deutsche Reichsregierung, die Regierung eines Landes, welches seine Produktion fast zu zwei Dritteln auf den Weltmarkt wirft, ein Land, dessen Bevölkerung auswandern oder verhungern muß, wenn seine Industrie zurückgeht, und setzt einen Zolltarif fest, der alle übrigen Produktionsländer vom deutschen Markte ausschließt. Es ist eine chinesische Mauer geradezu ungläublicher Zölle, die die Regierung rings um Deutschland errichtet und es braucht gar nicht erst gesagt zu werden, daß das Ausland uns Gleiches mit Gleichem vergelten wird, indem es nun seine Grenzen auch für deutsche Waaren schließt, sowie Deutschland ferner so viel als möglich ökonomisch zu schädigen sucht. Rußland versucht bereits, die russisch-polnische Arbeiterwanderung nach Deutschland zu hemmen und dadurch die westliche Landwirtschaft schwer zu schädigen. Weitere Maßnahmen werden gewiß folgen, namentlich seitens Amerikas, welches uns seiner Zeit mit der Mac Kinley-Bill schwere Schläge versetzt hat, seitens Italiens, sowie Oesterreich-Ungarns. Bei solchen Zollkriegen kommt es ja schließlich nur darauf an, wer es am längsten aushält und das muß nach Lage der Sache das Ausland sein. Das Ausland kann wohl die

deutsche Industrie entbehren, nicht aber die deutsche Industrie das Ausland.

Für die Reichsregierung sind bei der Vorbereitung dieses Tarifs zunächst fiskalische Gründe maßgebend gewesen. Sie will neue Millionen-einnahmen für den Moloch Militarismus zur Verfügung haben und da sie die in Deutschland herrschenden Klassen nicht belasten mag, hilft sie sich mit einer Zollerhöhung, der die Erhöhung der Verbrauchssteuern bald folgen wird. So schafft man sich die neuen Mittel durch die Vertheuerung der Lebenshaltung des Proletariats, das mag zusehen, wie es zurechtkommt, es hat im Klassenstaat keinen anderen Daseinszweck als den, ausgebeutet zu werden.

Andererseits sind bei Aufstellung dieses Tarifs maßgebend gewesen die Gelüste der kapitalistischen Ausbeuter. Die Junker, die ihre Grundrente erhöhen wollen durch die Preistreibererei des Getreides, des Viehes, des Fleisches, und mittels des neuen Zolltarifs die ausländische Konkurrenz todtzuschlagen wollen. Die Eisenkönige Westfalens und Oberschlesiens, die das ausländische Roheisen und ausländische Maschinen fernhalten wollen, um dem deutschen Markte die Preise diktieren zu können. Die Großindustriellen anderer Produktionszweige, die, dem Beispiel folgend, auf dieselbe Weise sich bereichern wollen. Es ist eine Interessentkoalition der Milliardäre, die sich auf die deutsche Regierung stützt und die Armen in der schamlosesten Weise ausplündern will. Und wie wird dabei verfahren! Die Getreidezölle werden fast verdoppelt und derart auch der Brotpreis auf das Doppelte getrieben. Auch die Viehzölle werden verdoppelt und haben ganz offenbar den Zweck, die Vieheinfuhr gänzlich zu unterbinden. Ganz standalös ist die Art, wie bei der Festsetzung der Maschinenzölle verfahren wurde. Der Zoll für landwirtschaftliche Maschinen, Dampflokomobile, Nähmaschinen, Feldmaschinen aller Art, welche die preussischen Junker aus Amerika beziehen müssen, weil die deutsche Technik sie nicht herzustellen vermag, wurde von 8 Mk. auf 9 bis 11 Mk. erhöht, eine Steigerung um 1 und 3 Mk. pro Doppelzentner. Dagegen wurde ein besonderer Zoll auf Nähmaschinen eingeführt. Die arme, bleiche Näherin, die in der Dachstube oder im Hinterhaus mit wunden Augen schanz und schuftet, um vom Konfektionär ein paar Pfennige für Brot zu erarbeiten, muß in Zukunft im Preise ihrer Nähmaschine einen Zoll von 20 und 35 Mk. bezahlen. Dem reichen Junker eine kaum fühlbare Belastung, der hungernen Proletarierin die wuchternde Zolllast ... man merkt den Grafen Posadowsky.

Auch die Papierindustrie und was mit ihr zusammenhängt, wird in Zukunft schwer zu leiden haben unter der Gefährdung ihres ausländischen Marktes. Denn wie bei der Festsetzung des Getreidezolls das Junkerinteresse, bei den Eisenzöllen das Interesse der Krupp und Genossen, so ist bei Festsetzung der Papierzölle das Interesse einer kleinen Anzahl Großausbeuter maßgeblich gewesen. Die Holzschleifereibesitzer in den deutschen Grenzländern zeteren seit Langem über die ausländische Konkurrenz und die Regierung hat sich beeilt, ihnen den Ge-

fallen zu thun, den Zoll für Holzschliff von 1 Mk. auf 1,25 Mk. hinaufzuschrauben. Ebenso für Cellulose. Gelbes Strohpapier zahlt einen Zoll von 1,50 Mk. pro Doppelzentner und auch das gemeine Packpapier ist um 1 Mk. geschraubt worden und zahlt zukünftig 4 Mk. Zoll. Dagegen zahlen alle übrigen Papiere, Druck-, Schreib-, Bösch- und Seidenpapier, Kartonpapier, liniertes Papier, durchgängig gegen den bisherigen Zollsatz von 6 Mk. einen solchen von 10 Mk. Was glauben denn die mit dem Grafen Posadowsky verbündeten Großausbeuter der Papierindustrie dadurch zu erreichen? Wohl wird die ausländische Konkurrenz vom deutschen Markte fern gehalten, aber glaubt man denn, daß diese sich nicht rächen wird und uns hernach ebenfalls berart mit Zollerhöhungen trifft, daß unsere Industrie den empfindlichsten Schaden hat? Das deutsche Papier büßte doch das Erste sein, was man im Auslande entbehren kann! Und so in allen Industrien. Ueberall werden die deutschen Forderungen ein hinaufschrauben der Zölle auch in anderen Ländern bewirken. Schon die bloße Aufstellung dieses Zolltarifs gefährdet den Absatz der deutschen Industrie in schlimmster Weise. Die fetten Jahre sind vorüber; es kommt eine Zeit des verminderten industriellen Absatzes im Auslande, eine Zeit der Theuerung der Lebensmittel und der Verbrauchsgegenstände auch im Innern Deutschlands, die Jeden zwingen, seinen Konsum zu beschränken, und darum die deutsche Industrie auf das Furchtbarste schädigt.

Im Interesse einer Handvoll Junker und großindustrieller Ausbeuter hat die Regierung ihren Zolltarif eingebracht, und zwar zu einer Zeit, da die Krise in ihrem Verlauf ohnedies im Begriff steht, das deutsche Erwerbsleben zu vernichten. In den Ruhr- und Rheinhäfen liegen ungeheure Mengen Roheisen und Kohlen aufgestapelt, für die es keine Verwendung giebt. Die Eisenwerke und Kohlengruben in Westfalen und Oberschlesien vermögen kaum noch ihren Betrieb aufrecht zu erhalten. An der Börse ist alles Vertrauen geschwunden, die Kurse der Industripapiere erhalten sich auf dem niedrigsten Stande. Das Baugewerbe liegt still, seitdem der Zusammenbruch der Hypothekendarlehen in Berlin und die Verhaftung frommer Schwindler die Baugelber mangeln ließen. In der Industrie jagt ein Bankrott den anderen und bereits liegen Tausende fleißiger Arbeiter beschäftigungslos auf der Straße. Die Banken sind erschüttert seit den Diesenschwindelaffären und seitdem die Verkäufer und Genossen sich mit ihrem Raube zurückgezogen haben. Es ist eine Zeit der furchtbarsten wirtschaftlichen Depression, die wir sobald nicht überwinden werden, sondern die vielleicht länger anhält, als die ganze Prosperitätsperiode.

In dieser Zeit den Wuchertarif der Regierung und der Ausbeuter verwirklichen, ist ein geradezu selbstmörderisches Beginnen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter haben alle Ursache, diesen Tarif ihren Kampf zu bieten. Er schädigt sie gleichmäßig schwer als Produzenten wie als Konsumenten.

X. Y. Z.

Die Wahl der Vertreter der Arbeiter im Reichsversicherungsamt.

Die ursprünglich für den 15. September d. J. in Aussicht genommenen Wahlen der Vertreter der Arbeiter im Reichsversicherungsamt haben bereits am 15. August begonnen. Das Mandat der jetzigen Vertreter läuft mit dem 31. Dezember d. J. ab.

Zu wählen sind von den Versicherten:
Für die Gewerbe: Zwei nichtständige Mitglieder und 4 Stellvertreter.

Für die Landwirtschaft: Zwei nichtständige Mitglieder und 4 Stellvertreter.

Für den Seemannsberuf: Zwei nichtständige Mitglieder und 4 Stellvertreter.

Die Wahlen sind von den Beisitzern der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung zu vollziehen und zwar wählen die Beisitzer für Gewerbe, für Landwirtschaft und für den Seemannsberuf die respektiven Vertreter getrennt. Die Stimmen der Beisitzer werden nicht einfach gezählt, sondern sie entsprechen der Zahl der Versicherten im Bezirke der Landesversicherungsanstalt. Die Versicherungsanstalt Berlin hat zum Beispiel 452 644 Versicherte und 45 Schiedsgerichtsbeisitzer. Es entfallen somit auf jeden Beisitzer dieser Anstalt 10 058 Stimmen. Die Landesversicherungsanstalt Thüringen zählt 295 935 Versicherte und hat in den dreizehn Schiedsgerichten 286 Beisitzer, so daß jeder Beisitzer 1034 Stimmen hat.

Das Reichsversicherungsamt versendet die Stimmzettel an die Beisitzer der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung. Diese haben die Namen Derjenigen, welche sie wählen wollen, in dem amtlichen Stimmzettel einzutragen und diesen in dem beigelegten Kouververt dem Reichsversicherungsamt wieder zuzufenden. Die Wahlhandlung soll sich zwar auf einen längeren Zeitraum (etwa vier Wochen) erstrecken; jedoch ist es wichtig, daß die Stimmzettel unverzüglich ausgefüllt und an das Reichsversicherungsamt wieder zurückgeschickt werden.

Unter den gewerkschaftlich organisierten Beisitzern der Schiedsgerichte sowie unter den Vertretern der Gewerkschaften haben Verhandlungen über geeignete Kandidaten für das Amt eines Vertreters im Reichsversicherungsamt stattgefunden und sind die folgenden Kandidatenlisten aufgestellt:

a. Für die Versicherten in den Gewerben:

Als erstes nichtständiges Mitglied:
Karl Gutheit, Schlosser, Berlin, Wiesenstr. 27.

Als Stellvertreter:

- 1) August Daehne, Maurer, Berlin, Flugstr. 17.
- 2) Wilhelm Gotthufen, Eisendreher, Düsseldorf, Hüttenstraße 156.
- 3) Hermann Brosig, Tischler, Breslau, Sonnenstraße 26.
- 4) Konrad Wendler, Buchdrucker, Stuttgart, Militärstraße 56.

- 5) Georg Seib, Dreher, München, Ganghoferstraße 15.
- 6) Eugen Simanowski, Maurer, Berlin, Kochstraße 46.
- 7) Richard Jacob, Lagerist, Gersdorf, Ober-Zwickau 148 c.
- 8) Ferdinand Kiel, Böttcher, Hannover, Friesenstraße 41.
- 9) Ernst Brinke, Knappschaftsältester, Oberhausen, Körnerstraße.
- 10) E. Sellin, Zimmerer, Danzig, Al. Bäckergasse 6.
- 11) Heinrich Bürger, Buchhalter, Hamburg, Woltmannstraße 24.
- 12) Otto Müller, Buchdrucker, Frankfurt a. d. D., Sonnenburgerstraße 59.
- 13) Heinrich Erdmann, Zimmerer, Schwerin i. M., Hintenhof 12.
- 14) H. Perren, Schlosser, Königsberg i. Pr., Neuroßgarten-Kirchberg 8.
- 15) L. Hodapp, Brauer, Weissensee b. Berlin, Brühlstr. 13.
- 16) Johann Plaf, Klaviermacher, Karlsruhe, Adlestr. 34.
- 17) Hermann Rudolf, Lithograph, Nürnberg, Richard Wagnerstr. 16.
- 18) Georg Sappich, Former, Stettin-Bredow, Gustav Adolfstr. 6.
- 19) Wilhelm Lucke, Weber, Neugersdorf, Kreis-hauptmannschaft Waunzen.
- 20) Louis Jacobeit, Maler, Berlin, Gürtelstr. 32.
- 21) Karl Damberger, Installateur, Köln, Alte Wallgasse 43.
- 22) Julius Weise, Mechaniker, Breslau, Mathiasstraße 110.
- 23) Karl Reuber, Tischler, Ohligs b. Solingen, Hackhausenstraße.
- 24) Wilhelm Dammer, Drechsler, Lübeck, Alfstraße 27.

Als zweites nichtständiges Mitglied:
Julius Fräßdorf, Töpfer, Dresden-Trachau, Leipzigerstr. 20.

Als Stellvertreter:

- 1) Friedrich Stügelmaier, Tischler, Berlin, Grimmstr. 27.
- 2) Karl Reifert, Former, Hannover, Füssliertstr. 4a.
- 3) Alwin Winter, Zigarrenfortirer, Magdeburg, Johannesbergstr. 14.
- 4) Robert Straube, Schmied, Chemnitz, Sonnenstr. 50.
- 5) Otto Kiebel, Buchdrucker, Leipzig-Sellerhausen, Erdlichstr. 22.
- 6) Hermann Fischer, Weber, Gera, Kalliserstraße 16.
- 7) E. Lewin, Zimmerer, Kiel, Jungmannstr. 68.
- 8) Karl Deininger, Tischler, München, Ziehlstraße 17, 3. Et.
- 9) Johann Merkel, Maurer, Nürnberg, Dsanderstr. 11.

- 10) F. Göttschel, Bergmann, Hausham, Oberbayern.
- 11) Johann Felich, Fabrikarbeiter, Mainz, Stephanstr. 17/10.
- 12) Paul Leischhorn, Goldarbeiter, Pforzheim, Ober-Neue 14.
- 13) Christian Hill, Zimmerer, Eisenach, Schreitsteig 72.
- 14) Bernhard Jost, Buchbinder, Berlin, Blumenstraße 61.
- 15) August Ankam, Goldarbeiter, Hanau, Schützenstraße.
- 16) August Roland, Maurer, Braunschweig, Weststr. 58.
- 17) Rudolf Strecke, Mechaniker, Leipzig-Connewitz, Langestr. 5.
- 18) G. Böttcher, Zimmerer, Hamburg, Schumannstraße 33.
- 19) Wilhelm Trompeter, Steindruck, Frankfurt a. M., im Gewerkschaftshaus.
- 20) Franz Mohr, Transportgewerbearbeiter, Ritzdorf, Wisemannstr. 10.
- 21) Karl Hanffchild, Steinseher, Neu-Weissen-see, Friedrichstr. 12.
- 22) Johann Peter Harings, Buchdrucker, Trier, Deutschstr. 26.
- 23) Max Richter, Former, Chemnitz, Oststr. 2.
- 24) Kurz, Rothgerber, Reutlingen, bei Julius Göppinger, Lederfabrik.

b. Für die Versicherten in der Landwirtschaft:
Als erstes nichtständiges Mitglied:
Joseph Rother, Rieselwärter, Wartenberg bei Berlin.

Als Stellvertreter:

- 1) Christian Reich, Holzhuwer in Neuenbürg (Württemberg).
- 2) Anton Bruns, Landarbeiter in Barel.
- 3) Hermann Richter, Landarbeiter in Sicken-dorf bei Zittau.
- 4) Esbach, Arbeiter in Corbach in Waldeck.
- 5) Theodor Wagenhaus, Hofmeister in Weimar, Friedensgasse 19.
- 6) Heinrich Platt, Necht beim Landwirth Troß, Gießen, Neuchelheimerstraße.
- 7) Albert Klauenberg, Landarbeiter in Broißen, Braunschweig.
- 8) Heinrich Winkler, Feuerling in Achmer, Kreis Versenbrück.
- 9) Ernst Schuster, Landarbeiter in Rosenhein, Bezirk Waunzen.
- 10) Paul Kirsch, Vorarbeiter in München, Lands-bergerstraße 140/0.
- 11) Franz Anton Teubner, Waldarbeiter in Eibenstod.
- 12) Friedrich Klemm, Weinbergarbeiter in Stutgart-Karlsruheortstadt, Taubenstraße.
- 13) Franz Oswald Weber, Gärtner, Friesen, Bezirk Zwickau.

Als Wanderbursch.

Reisefeldherungen von B. S.

(Fortsetzung.)
IV. Brief.

Bevor ich mich mit der Stadt Görlitz beschäftige, erlaube ich mir, dem Leser einige Bekanntschaften vorzustellen, die ich in den letzten Tagen gemacht habe. Ich hatte den festen Vorfab, allein zu bleiben; doch es giebt Umstände, unter denen man seinen Vorsätzen nicht nachkommt.

In Bischofswerda traf ich einen reisenden Buchdrucker, in noch guter Kleidung und aus Hamburg gebürtig. Da er gern seine Reise in Gesellschaft fortsetzen wollte, willigte ich ein, mit ihm dieselbe Straße zu ziehen, umso mehr, da er ein verwandter Berufsgenosse war. Wir gewählten auch noch einen „Schwager“, einen schon etwas älteren Stein drucker, der bereits seit Weisnachten außer Arbeit und ziemlich heruntergerissen ist. Heute war er „Hans im Glück“; er hatte in der Stadt eine mittelbeige Seele gefunden, die ihm einen abgetragenen Anzug schenkte. Ein in der Stadt beschäftigter Kollege bezahlte Abends für ihn Schlafgeld, wir legten zusammen und kauften ihm Abendessen. Wie es morgen sein wird! — Wir wissen es nicht!

Am anderen Abend trafen wir in Lötau einen feinen Herrn. Wir glaubten, es sei ein Tourist oder Künstler, jedenfalls ließ sein Aussehen — Sammtjaket und Weste — darauf schließen. Bei näherer Betrachtung konnte man aber sehen, daß die Sachen Spuren des Zerfalls zeigten; an den ehemals eleganten Spangenschuhen waren die Nähte aufgerissen und die zerrissenen Sohlen streckten ihre Fäden fühlbarartig nach allen Seiten. „Mensch, Du kannst ja Deine Sohlen als Schnürsenkel benutzen!“ rief ein Handwerksbursche. Der Angeredete ist ob dieser Worte verschämt und wird roth bis über

die Ohren. Man merkt es ihm an, daß er Neuling ist und das Leben der Handwerksburschen unter sich nicht kennt. Langsam, zögernd, glaubt er zu seiner Entschuldigung seine Leidensgeschichte erzählen zu müssen.

Wir entnehmen seiner Geschichte, daß er eine neue Stellung antreten wollte, das feste Engagement auf ein Jahr in der Tasche hatte und kurz vor seiner Abreise die Nachricht erhielt, daß die Stellung besetzt und sein Eintritt nicht mehr möglich wäre. Nachdem er gegen die Firma durch einen Rechtsanwält klagbar geworden war, sich vergebens nach anderer Stellung umgesehen und keinen Pfennig Geld mehr hatte, sah er sich genöthigt, zu Fuß nach einigen größeren Städten zu reisen, in dem Glauben, dort Arbeit zu finden. Von den Herbergen hatte er eine Auffassung, daß sie für arme Reisende zur unentgeltlichen Uebernachtung da seien, um so mehr, da es sich doch um „christliche“ Herbergen handle.

Mit einem Heißhunger, den man selten beobachtet, wurde von unserem Künstler das ihm von uns angebotene Essen verschlungen.

Am nächsten Tage marschiren wir vereint nach Görlitz, rechts am Horizont immer die dunklen Umrisse einer langgezogenen Bergkette des Riesengebirges, die sich bis über Liegnitz hinzieht, beobachtend.

V. Brief.

Wir sind in Schlessien; was wir hier sehen: „Es ist gerade genug, um mit dem Glend brüderlich zu weinen!“ Görlitz ist eine schöne Stadt; wenn es auch unserer Auffassung nach einer „Perle“ nicht gleichkommt, so mag es immerhin die Perle von Schlessien sein. Görlitz unterscheidet sich von vielen anderen Städten durch größere Sauberkeit. Die vorhandenen Denkmäler haben nichts besonderes Originelles. Die ihrer Vollendung nahe Ruhmeshalle erinnert an das Reichtags-

gebäude — auch an dessen Schwächen. Die Parks und Promenaden sind wirklich hübsch; hier finden wir auch ein Bronze-denkmal des Jakob Böhme, des Schusterphilosophen. Die Industrie besteht meist aus der Fabrication von Tuch und photographischen Apparaten.

Unser Freund, der Lithograph, verzweifelt fast an seiner Lage. Endlich, am zweiten Tage unseres Aufenthaltes, kommt er uns glückstrahlend entgegen und „Arbeit, Arbeit hab' ich!“ ruft er uns zu.

Arbeit! Das Wort Klang aus seinem Munde wie ein Jubelschrei der Erlösung. Wir verabschiedeten uns herzlich und wenben uns — nachdem wir zuvor die 340 Meter hohe Landeskronen erstiegen, von welcher aus man eine schöne Aussicht nach dem Riesengebirge genießt — nach dem Industriedorf Penzig. Hier giebt es Glasfabriken mit zusammen zehn Oefen, fünf davon gehören einer Aktiengesellschaft, deren Direktor und früherer Besitzer dreifacher Millionär ist. Die Arbeiter verdienen zwei bis drei Mark pro Tag und sterben in Folge der äußerst gesundheitschädlichen Thätigkeit meist alle schon im besten Mannesalter.

Wir gehen weiter und berühren die Bahnstation Siegersdorf, an welcher sich eine große Bausteinfabrik mit circa tausend Arbeitern befindet. Hier bewegt sich der Arbeitsverdienst wöchentlich anderthalb bis zweieinhalb Mark täglich im Aflorb.

Es ist schon spät und wir beschließen, in einem Gasthaus der Arbeiterkolonie Hermannsdorf zu übernachten — im Heu, denn Betten gab's nicht. In der Gaststube können wir die abscheulichen Einflüsse des Schnapses auf die Menschen beobachten. Ob der Fusel eine Bagelerscheinung des Glends oder die Ursache desselben ist, vermögen wir nicht zu entscheiden; aber in einem innigen Zusammenhang trifft man Weibes immer an. Ueberreizte Sinnlichkeit, Rohheit, Körperliche und geistige Trägheit, Unsauberkeit sind schließlich die Folgen

- 14) Heinrich Deppe, Forstarbeiter in Uelzen, Gr. Lindenstraße 20.
- 15) Wilhelm Schwarzen, Landarbeiter in Niddagshausen, Braunschweig.
- 16) Theodor Heck, Gärtner in Wilbel in Hesse.
- 17) Johann Hegel, Waldarbeiter in Speyer, Grüne Winkel.
- 18) Ernst Ulrich, Landarbeiter in Wendisch-Sünnersdorf.
- 19) August Klüssendorf, Gärtner in Hamburg, Alsterdorferstraße 50.
- 20) Wilhelm Fausen, Landarbeiter in Streef bei Varel.
- 21) August Köllner, Arbeiter in Weimar, Brühl 24.
- 22) Alfons Klein, Gärtner in Ruprechtsau bei Straßburg i. El., Kirchweg 3.
- 23) Wilhelm Roggow, Landarbeiter in Klein-Neinendorf, Kreis Randow.
- 24) Heinrich Wiltmann, Fuhrknecht in Langelshelm, Braunschweig.

Als zweites nichtständiges Mitglied:
Joseph Ruh, Holzjurichter, Niesern bei Pforzheim.

Als Stellvertreter:

- 1) Friedrich Ludwig, Nieselwärter in Wartenberg bei Berlin.
- 2) Heinrich Wedde, Fuhrknecht in Langelshelm, Braunschweig.
- 3) Karl Weißner, Waldarbeiter in Klotzsch bei Dresden.
- 4) Adolf Dörr, Landarbeiter in Rönstadt (Hesse).
- 5) Christian Niese, Arbeiter in Magdeburg, Zinnermannstr. 7.
- 6) Friedrich Bornemann, Kutscher in Göttingen, Lange Weismarstr. 61.
- 7) F. Bodenbauer, Arbeiter in Corbach in Waldeck.
- 8) Johann Gardes, Landarbeiter in Dangastermoor bei Varel.
- 9) Paasch, Arbeiter in Schleswig, Annettenhöhe.
- 10) Jürgen Wiegmann, Forstarbeiter in Uelzen, Bergstr. 3.
- 11) G. Schmidt, Arbeiter in Orehenstein, Kreis Hofgeismar.
- 12) Friedrich Meißer, Forstarbeiter in Stuttgart-Karlsvorstadt.
- 13) F. Niek, Gärtner in Lübeck, Israelsdorfer Allee 24.
- 14) Friedrich Sahn, Landarbeiter in Sonneborn (Gotha).
- 15) Heinrich Schönebaum, Kutscher in Blankenburg am Harz.
- 16) Heller, Gärtner in Dresden, Schnorrstr. 51.
- 17) Hermann Greinke, Nieselwärter in Wartenberg b. Berlin.
- 18) Heinrich Köchy, Landarbeiter in Thiede bei Braunschweig.

des Alkoholgenusses und diese Eigenschaften äußern sich in allen Regungen der Volksseele. Während man anderswo bei dem „arten Geschlecht“ bezüglich des Trinkens Zurückhaltung beobachtet, kann man hier die Frauen und Mädchen mit den Männern um die Wette — Verzehrung! — laufen sehen.

VI. Brief.

Früh Morgens sechs Uhr gehen wir nach Buzlau weiter. Buzlau ist nicht nur bekannt, sondern auch berühmt durch seine keramische Industrie. Die irdenen Töpfe mit weißer oder brauner Glasur dürften jeder Hausfrau als Buzlauer gut bekannt sein. Im Altertum stand wohl die Keramik auf besonders hoher Stufe, das beweisen die Funde herrlicher Vasen etc., die sowohl durch ihre eigenartigen Formen, als durch den irdenartigen Schimmer Kunstwerth beanspruchen. Neuerdings ist es nun gelungen, dieses Herstellungsverfahren zu erforschen, gewissermaßen aufs Neue zu erfinden, und ist dadurch die Keramik nach der künstlerischen Seite hin wieder neu belebt worden. — Auch die Glasindustrie ist ziemlich gut vertreten.

Von hier fahren wir nach Haynau, einer etwas kleineren Stadt mit reger, jetzt aber schwer darniederliegenden Industrie. Hier sind Gerbereien und große Handwerksfabriken vertreten, in denen früher über zwölfhundert Arbeiter verhältnismäßig gute Verdienste erzielten. Je weiter wir nach Osten zu vordringen, einen desto ärmeren Eindruck macht die Bevölkerung, desto schlechter werden die Erwerbsverhältnisse, desto größer die Trunksucht.

In Liegnitz, welche Stadt wir mit der Bahn erreichen, sind hauptsächlich Tuch- und Metallfabriken vertreten. Die Geschäftslage ist ebenfalls eine äußerst ungünstige. Ganz zufällig erfuhr ich, daß der Obermeister der Liegnitzer Schlosserinnung, welcher Inhaber einer Selbstschantzfabrik ist, mit sieben Lehrlingen bei

- 19. Wilhelm König, Arbeiter in Uelzen, Hambröckerstr. 6.
- 20. Hermann Massow, Arbeiter in Magdeburg, Horsdorferstr. 4.
- 21. Becker, Gärtner in Strehlen-Dresden.
- 22. August Bombberg, Landarbeiter in Langelshelm (Braunschweig).
- 23) Paul Staude, Gärtner in Laubegast, Leubenerstraße 9.
- 24) Peter Falk, Gärtner in Kolmar i. G., Schädelgasse 11.

c. Für die Versicherten im Seemannsberuf.

Als erstes nichtständiges Mitglied:
Paul Müller, früher Matrose, jetzt Verwaltungsbeamter, Hamburg, St. Pauli, Hasenstr. 116, 1. St.

Als Stellvertreter:

- 1) Reinh. Müller, früher Matrose, jetzt Büroarbeiter, Stettin, Kl. Oberstr. 10, part.
- 2) Fr. Waack, früher Schiffstoch, jetzt Verwaltungsbeamter, Flensburg, Schiffbrücke 61, part.

Als zweites nichtständiges Mitglied:
Albert Störmer, früher Kapitän, jetzt Büroarbeiter, Altona, Friedenstraße 34, 1. St.

Als Stellvertreter:

- 1) Georg Gärtner, früher Heizer, jetzt Verwaltungsbeamter, Bremen, Korfsdeich 1 f.
- 2) Konrad Engels, früher Matrose, jetzt Werftarbeiter, Lübeck, Paulstraße 17a.

Diese Kandidatenlisten sind mit einem entsprechenden Anschreiben an die Beisitzer der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung gesandt worden.

Wir eruchen die Beisitzer nunmehr dringend, den von den organisierten Arbeitern in Vorschlag gebrachten ihre Stimme zu geben und die in den Listen enthaltenen Namen in den Stimmzettel, welchen sie vom Reichsversicherungsamt erhalten haben, einzutragen. Die für die Gewerbe vorgeschlagenen Kandidaten haben zum Teil schon als Vertreter im Reichsversicherungsamt oder in ähnlichen Stellen und im Allgemeinen den Beweis geliefert, daß sie die Interessen der Versicherten mit Energie und Umsicht zu vertreten gewillt sind und vertreten haben. Das Letztere gilt auch für die Kandidaten aus dem Seemannsberuf.

Bei den gewerkschaftlich organisierten Beisitzern der Schiedsgerichte sehen wir ohne Weiteres voraus, daß sie nur den vorstehend Genannten ihre Stimme geben. Damit ist aber nicht genug gethan. Die Beisitzer müssen es sich zur Aufgabe machen, dafür zu sorgen daß auch ihre Kollegen, welche den gewerkschaftlichen Organisationen fernstehen, das Gleiche thun. Sie müssen diese ihre Kollegen persönlich auffuchen, und sie darauf aufmerksam machen, daß sie sich selbst und den gesammten Versicherten einen Dienst erweisen, wenn sie den von der Arbeiterschaft vorgeschlagenen Kandidaten ihre Stimme geben.

einem Gehilfen arbeitet. — Ein netter Schützer des Handwerks!

Von Liegnitz fahren wir nach Breslau, der größten Stadt des Ostens; in ihrem Neuzieren gleicht sie mehr einer Zentrale des Handels und hauptsächlich des Verkehrs. Ueber Breslau geht die meiste Ein- und Auswanderung von und nach Rußland und Oesterreich-Ungarn. Wenn hier auch die Fabrication von alkoholischen Getränken ziemlich bedeutend ist, so wird sie doch von der Metallindustrie bedeutend überflügelt. Die Branntweinbrennereien liegen meist auf dem Lande in der Umgegend.

Breslau macht einen düsternen, schmutzigen Eindruck, der auch von den schönen Gebäuden und Straßen nicht ganz verwischt wird. Von Bauwerken, die einen architektonisch-historischen Werth haben, besitzt Breslau eine ganze Reihe, theils in Renaissance, theils in gothischem Stile ausgeführt; in letzterem Stile vor Allen das Rathhaus. Ein Promenadengürtel mit zwei sogenannten Höhen mit Aussichtsthürmen und Restaurants bieten zu schönen Spaziergängen Gelegenheit.

Der Gesichtstypus des Schlesiens, langovale Kopfform, stehende, meist graue Augen und lange, gerade, seitlich flache Nasen, ist durch verschiedenartige Mischung nicht mehr viel in reiner Art erhalten. Zu der Bevölkerung stellen die Juden einen ziemlich starken Prozentsatz.

Wir suchen das Arbeiterssekretariat auf und finden daselbe nicht nur gut geleitet, sondern auch stark frequentirt vor. Den Breslauer Gewerkschaften ist es gelungen, sich ein eigenes Heim zu erwerben. Auch hier sehen wir die Bewirthschaftung in guten Händen; eine Herberge für durchreisende Handwerker ist vorläufig noch nicht mit dem Gewerkschaftshaus verbunden, obwohl die Errichtung eines solchen einem bringenden Bedürfnis entsprechen würde. Die vorhandenen Herbergen sind meist unsauber und die Betten schlecht, so

Wenn die organisierten Beisitzer ihre Pflicht erfüllen, wenn ferner auch seitens der Gewerkschaftsvertreter der Sache genügende Aufmerksamkeit gewidmet wird, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Genannten als Vertreter der Arbeiter im Reichsversicherungsamt gewählt werden.

Für die Landwirthschaft sind bisher die Vertreter im Reichsversicherungsamt von den Landeszentralbehörden ernannt worden. Es ist das erste Mal, daß hier eine Wahl durch die Versicherten resp. deren Vertreter stattfindet.

Auch die aus der Landwirthschaft in Vorschlag Gebrachten werden die Eigenschaften aufweisen, welche die Versicherten von ihren Vertretern zu fordern berechtigt sind. Es muß also auch hier dahin gewirkt werden, daß die der Landwirthschaft angehörenden Beisitzer der Schiedsgerichte für Arbeiterversicherung den in Vorschlag Gebrachten ihre Stimme geben.

Wir glauben die bestimmte Erwartung auszusprechen zu können, daß in den nächsten Tagen alle Theilnehmenden in ausreichendem Maße ihre Pflicht thun und im Interesse der gesammten Arbeiterschaft dahin wirken, daß diese in den vorgeschlagenen Kandidaten die geeigneten Vertreter im Reichsversicherungsamt erhält. Hamburg, den 16. August 1901.

Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. C. Legien.

Aus dem Breslauer Gewerkschaftsleben.

- 1. Mitgliederziffern. 2. Arbeiterssekretariat. 3. Gewerkschaftshaus. 4. Lohnkämpfe. 5. Die Buchbinder.

Auch hier wie anderwärts hat der verfloßene geschäftliche Aufschwung ein bisher nicht gekanntes Anwachsen der Gewerkschaften im Besolge gehabt und eine unerreichte rege Betthätigung gewerkschaftlichen Lebens gezeitigt. Die in dieser Beziehung rückständigsten Berufsarten: Müller, Bäcker, Fleischer und last not least die Buchbinder sah man endlich aus ihrer Lethargie erwachen und sich zu einem mehr oder weniger energischen Kampfe um bessere Existenzbedingungen aufraffen.

Die Agitationsarbeit, welche geleistet werden mußte, um etwas zu erringen, hat — und das darf nicht unterschätzt werden — den gewerkschaftlichen Gedanken in Arbeiterkreise hineingetragen, die man bisher zum eisernen Bestand des Indifferentismus zählte. So haben z. B. die Metallarbeiter, die Handelshilfsarbeiter und die Holzarbeiter ihren Mitgliederbestand in den letzten zwei Jahren verdreifacht und sahen sich die ersteren beiden, gleich den Maurern, genöthigt, ein eigenes Verwaltungsbureau mit einem ständigen Beamten zu er-

daß viele Gewerkschaftsmitglieder oft lieber eine „Herberge zur Heimat“ auffuchen und dort übernachteten.

Wir besuchen den jüdischen Kirchhof und sehen uns die Grabstätte des vor Kurzem gestorbenen alten Demokraten Dr. Asch, des Sozialistenführers Kayser und des großen Agitators Ferdinand Lassalle an. Die Grabstätte des Letzteren wird gerade renovirt. Ein Besuch einer städtischen Lesehalle überzeugt uns von der Witzigkeit gegenüber der Jenaer Lesehalle, namentlich in Anbetracht des Umstandes, daß Breslau eine halbe Million Einwohner zählt. Bezüglich der Reichhaltigkeit des Materials sowohl als auch der Größe und inneren Einrichtung stehen sie der Lesehalle von Jena weit nach. Es ist aber wenigstens ein Anfang! Wir besuchen noch das Museum für bildende Künste und gewahren hier zum Theil recht wertvolle Originale. Zwei Maler und eine Malerin sind emsig beschäftigt, einige hier befindliche Gemälde von Böcklin zu kopiren.

Den schon erwähnten schmutzigen Eindruck, den Breslau auf die Fremden macht, findet man auch in den Restaurants und Bierwirthschaften mittleren und niederen Genres vor. In den meisten Lokalitäten kann man nicht erkennen, ob der Fußboden geölt oder asphaltirt ist — die Farbe ist so ziemlich gleich. Ich konnte beobachten, wie in einem Lokal der Schmutz vom Fußboden mit einer Kohlschaufel abgetraht wurde. Das Schauern scheint man als Luxus zu betrachten; man fegt nur mit einem Reißbesen und streut dann Sand. Ebenso ist in den Restaurants eine Unfluth, deren Kosten das Publikum zu tragen hat, fast allgemein verbreitet. Die Küchen werden von den Wirthen verpachtet. Es ist also eine Person mehr vorhanden, die Gäste zu rupfen, denn der Wirth will verdienen und der Pächter der Küche natürlich ebenfalls. — Die außerhalb Schlesiens verbreiteten Nebenarten der Arbeiter, wie: „schlesische Arbeitszeit“ und „schlesinger“,

öffnen. Ende 1900 zählte man hier in 51 Zahlstellen von 47 Zentralverbänden 11349 Organisirte. Dies entspricht im Verhältnis zu der gesammten Arbeiterschaft einem Prozentsatz von 25.

Geschäft durch starke Organisationen konnte man auch endlich an die Errichtung eines Arbeiterssekretariats herangehen. Wie notwendig dies war, ist recht deutlich an dem jetzt vorliegenden ersten Jahresbericht des Sekretärs, unseres ehemaligen Berufskollegen E. Neukirch, zu ersehen. Danach belief sich die Besuchsliste im ersten Jahre auf 5088. Kein Wunder, daß trotz recht spärlicher Bekanntschaft eine derartige Frequenz erzielt wurde. Blüht doch hier schon von jeher das berichtigte Winkeladvokatenhum, dem es, Want der ostböhmisches Volksschulzustände, sowie auch wegen der für die meisten Arbeiter unerschwinglichen Rechtsanwaltsgebühren nie an Rundschaft gefehlt hat. Man muß es daher schon vom allgemein menschlichen Standpunkt mit Freuden begrüßen, daß es nun auch der ärmsten Näherin durch die Opferbereitschaft der Gewerkschaften möglich gemacht ist, zu ihrem Rechte zu kommen. Gegenwärtig häufen sich die Besuche derart, daß man über Kurz oder Lang an die Anstellung eines Hilfsbeamten wird gehen müssen.

Daß das Erlernen der Gewerkschaften bei den Unternehmern recht übel vermerkt wurde, konnten wir recht oft verspüren, indem in Gestalt von Versammlungsausschüssen und hauptsächlich durch Abspenstigmachen gemieteter Säle der Rührigkeit der Arbeiter allerlei Hindernisse in den Weg gelegt wurden. Namentlich was die Saalabtreiberi anbelangt, kann man wohl sagen, daß darin Breslau Sachen noch übertroffen hat. Denn es war in den letzten Jahren überhaupt unmöglich, eine größere Versammlung hier selbst abzuhalten. Dem konnte nur begegnet werden durch Erwerbung eines eigenen Lokals. Bereits voriges Jahr hatte denn auch die mit dieser Aufgabe beauftragte Kommission einen Kaufvertrag über eines der größten Vergnügungsbauwerke abgeschlossen. In Folge eines Formfehlers jedoch sollte es diesmal noch der Polizei gelingen, die ganze Sache rückgängig zu machen. Als wir jedoch im April dieses Jahres das Konföbiattheater auf fünf Jahre pachteten für die Zwecke der organisierten Arbeiterschaft, war leider nichts mehr zu holen. Es blieb nichts übrig, als die Konfession, welche bisher stets auf dem Etablissement bestanden hatte, zu verweigern. Jetzt haben wir jedoch auch das überstanden. Der Breslauer Arbeiter kann jetzt jeberzeit in seinen eigenen vier Pfählen über seine Interessen beraten und ist nicht mehr von den zwischen Angst und Wange schwankenden Saalbesitzern abhängig. Es wird nun auch unsere Sorge sein müssen, das einmal Erworbene zu erhalten, denn ein Zurück kann es nun nicht mehr

sind nicht übertriebene Ausdrücke, sondern sie charakterisieren die Arbeitsverhältnisse und die Lage der Arbeiter in treffender Weise.

Nun wenden wir uns wieder von dem lebhaften Breslau ab und gestatten uns einen kleinen Abstecher nach Glogau; wir gewahren in dieser Gegend einen Strich bewaldeten Hügellandes, das Kagengebirge, und eine Anzahl kleiner Städte, die nur ganz minimale Industrie haben und mehr landwirtschaftlichen Charakters sind. Glogau ist eine Festung zweiten Ranges, liegt an der Ober, verfügt über herrliche Anlagen und besitzt neben vielem Militär eine Kriegsschule. Die Industrie setzt sich in ihren Hauptzügen aus Töpferei, graphisches Gewerbe, Metallbearbeitung und Schiffbauerei zusammen.

Von Glogau fahren wir wieder zurück nach Breslau, um den Auslandspaß vom russischen Konsulat visitieren zu lassen, denn ohne einen diesbezüglichen Vermerk hat der Paß keine Gültigkeit. Die Visagebühren betragen vier Mark neunzig Pfennig.

Wir wollen nun in Eile über die nahe Grenze; so kurz vor einem Reisefest strengt Jeder seine Kräfte etwas mehr an. Uns veranlaßt auch noch besonders die ewige Einformigkeit Schlesiens, etwas schneller vorwärts zu kommen. Daß Rußland landschaftlich auch nicht allzu große Reize aufzuweisen hat, ist uns satfam bekannt, doch wird uns hier das absolut Fremde und Eigenartige in Sitten und Gebräuchen hoffentlich derart fesseln, daß wir andere Reize nicht so sehr vermiffen werden.

Noch bevor wir von dem deutschen Boden scheiden und uns nach Rußland wenden, wollen wir für solche Leser, die niemals auf der „Waise“ waren oder auch niemals gehen werden und das Leben auf der Landstraße nur vom Hörensagen kennen, eine kurze Schilderung über dasselbe entwerfen. (Fortsetzung folgt.)

geben. Und ohne Zweifel wird das auch gelingen, wenn nur einigermaßen auf die Unterstützung durch regen Verkehr seitens der Arbeiter zu rechnen ist. Jedenfalls bedeutet diese Erwerbung einen neuen Ansporn für alle beteiligten Organisationen, auf dem beschrittenen Wege eifrig weiter zu wirken.

Nun gilt es in erster Linie, den neuen Zuwachs an Mitgliedern durch Wort und Schrift zu überzeugen Gewerkschaftern zu erziehen. Nur so kann es gelingen, daß das in den sieben fetten Jahren schwer erkämpfte uns in den mageren nicht wieder abgejagt wird. Da drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Was mag, in Werthen ausgedrückt, wohl die Frucht all der letzten Streiks oder Lohnbewegungen sein? Darüber belehrt uns die Statistik der Generalkommission der deutschen Gewerkschaften recht spärlich und es läßt sich nur an der Hand einzelner Beispiele schätzen, welche Gesamtwirkung die kulturfördernde Arbeit der Organisationen erzielte. Die Maurer z. B. hatten 1895 hier einen Stundenlohn von 34 Pf. bei elfstündiger Arbeitsdauer; heute dagegen bei zehnstündiger Arbeitszeit 45 Pf. Die Tischler erkämpften durch einen allgemeinen Streik eine Arbeitszeitverkürzung von drei Stunden pro Woche und eine Erhöhung des Lohnes von 1,75 Mt. oder für die Angehörigen dieses Berufes in Breslau insgesamt pro Jahr 87500 Mt. Vom Vorsitzenden des Gewerkschaftskartells wird die Summe der im ersten Halbjahr 1900 errungenen Vorteile für Breslauer Arbeiter schätzungsweise auf 300000 Mt. an Lohnaufbesserungen und 160000 Stunden Arbeitszeitverkürzungen angegeben.

Gar Manches von allgemeinem Interesse aus dem Verlaufe der Lohnkämpfe wäre noch zu schildern.

So hat es beim Bäckerstreik genügt, daß die gesammte Arbeiterschaft ihre Macht als Konsumenten in die Waagschale warf, um die Forderungen durchzubrüchen.

Nun noch Einiges über den Verlauf der Lohnbewegung der Buchbinder, dem ersten allgemeinen Vorstoß hier am Orte. Das außergewöhnliche Anwachsen der hiesigen Zahlstelle bewies uns, daß man gewillt sei, endlich einmal mit den hier noch ortsüblichen Hungerlöhnen aufzuräumen. Eine im Dezember im „Goldenen Saal“ tagende Versammlung, welche recht zahlreich besucht war, brachte den Stein ins Rollen. Es kam zur Wahl einer Lohnkommission. Dieselbe formulirte folgende Forderungen, welche mit einigen Modifikationen versehen, von der nächsten Versammlung acceptirt wurden, um den Prinzipalen zugesandt zu werden. Es wurde verlangt:

1. Arbeitszeit 9 1/2 Stunden.
2. Minimallohn für Gehilfen 18 M.;
 - a) im ersten Jahre 16 M.;
 - b) für Spezialarbeiter 22 M.;
 - c) für Arbeiterinnen im ersten Halbjahr 6 M.;
 - d) von da bis zum vollen Jahr 7,50 M.;
 - e) danach 10 M.;
 - f) für Maschinenarbeiterinnen 12 M.

3. Akkordarbeitern ist der Minimallohn zu garantiren. 10 Prozent Zuschlag für Alle, welche vorstehende Minimallohne erreicht haben.

4. Ueberstunden sind möglichst zu beseitigen. Für die erste Ueberstunde sind 33 1/3 Prozent, für jede weitere 50 Prozent Zuschlag zu zahlen.

Nachdem man sich erst geweigert hatte von Seiten der hiesigen Zwangsinnung mit der gewählten Kommission in Verhandlung zu treten, beauftragten wir, um allen Verzögerungen auszuweichen, die ebenfalls organisirte Innungsgesellschaft mit der Vertretung unserer Forderungen.

Der Erfolg war, daß man sich mit Händen und Füßen gegen das Anfinnen eines Minimallohnes wehrte. Erreicht wurde nur:

1. Aufbesserungen der Löhne von 10 bis 20 Prozent.
2. 10 Stunden Arbeitszeit.
3. Der Lohn für Spezialarbeiten und Maschinenarbeiterinnen.
4. Minimallohn von 9 M. für geübte Arbeiterinnen.
5. 30 respektive 50 Prozent Zuschlag zu den Ueberstunden.

Das versprachen die Innungsvorstandsmitglieder bei allen Meistern durchzuführen zu wollen.

Es hapert jedoch heute noch gar sehr damit. Und da sei nur gleich ohne Scheu darauf hingewiesen, daß der Hauptgrund, warum diese winzigen Forderungen nicht glatt durchgingen, die Kollegen selbst waren.

War es jedem einsichtigen Kollegen schon klar geworden durch den immer schlechter werdenden Besuch der Versammlungen, so wurde er bei der Durchführung

ber Verbesserungen überzeugt, daß wirklich ein großer Theil der Kollegen ohne jede Thakraft ist. Und durch ihre Lauheit verschulden sie, daß die Zustände, abgesehen von einigen größeren Werkstuben, noch dieselben sind wie vorher. Namentlich muß es sehr bedauert werden, daß man angesichts dieser Thatsache nicht im Stande war, einen wenn auch niedrigeren Minimallohn durchzubrüchen. Denn was hat es wohl zu sagen, wenn man einem Kollegen, der, sagen wir, 12 Mt. verdient, dann 13,20 oder gar 13,80 Mt. giebt!

Daß durch entschiedenes geeintes Vorgehen etwas erreicht wird, haben die Tischler (wie oben angeführt) bewiesen, trotzdem auch bei ihnen das Kleinhandwerkertum überwiegt.

Nun, wir hatten keine allzu rofigen Erwartungen und sind darum weniger enttäuscht durch den Gleichmuth unserer Kollegen, denen es lieber ist, weiter zu hungern, als sich einmal zu einem entschlossenen Schritte aufzuraffen.

Uns entmuthigt das nicht, wie es uns die Jahre hin nicht entmuthigt hat. Auf einen Streich fällt kein Baum. Und am Verband soll es auch in der künftigen Saison nicht liegen, wenn wir keinen Minimallohn erringen, sondern nur an der Gleichgiltigkeit unter Euch, Kollegen!

Darum auf! In den Verband! H. N.

Leipziger Brief.

Gehrte Redaktion! Es ist bezeichnend, daß immer die Prinzipale am ruppigsten gegen ihre Arbeiter versuchen vorzugehen, welche selbst erst jahrelang als Gehilfen die Werkstubenluft geschnitten und die Placereien in derselben durchkostet haben.

Es ist auch ferner eine kuriose Thatsache, daß alle jene Leute, die sich aus der Barthelschen Buchbinderei heraus zur Selbstständigkeit entwickelten, mehr oder weniger Veranlassung geben und gegeben haben, sich mit ihnen zu befassen.

Was Wunder auch! Ist es doch gerade diese Werkstube, welche in Punktlo Tarifdurchbrechungen die Meisterschaft in höchster Form errungen hat. Aber wie die Vorgänge des Gründers der Firma F. A. Barthel zur Evidenz beweisen, trifft auch oft in solchen Fällen das Sprichwort zu: „Unrecht Gut gebehet nicht.“ August Barthel endete durch Selbstmord; er, der große starke Mann, der den Arbeitern in rückwärtsloser, brutaler Weise entgegentrat und selbst vor Thätlichkeiten nicht zurückschreckte. Barthel war schon seit längeren Jahren, durch Schlaganfälle gelähmt, ein kranker, starrer Mann. Nun hat er geendet und es kann nur seinen Freunden und Nachfolgern anempfohlen werden, sich nicht an „Unrechtem Gut“ zu bereichern, denn Unrecht Gut gebehet nicht. Aber Unrecht Gut ist es, wenn man durch Ehrentwort erst erklärt, den Tarif bezahlen zu wollen, dann dasselbe schände bricht und sich an einem Theil des Geldes bereichert, das den Arbeitern zukommt. Verstanden, Herr Petermann! Und auch dem jungen Herrn Barthel gilt dies, wenn es Ihn angeht. —

Ueber A. Barthel könnten wir Bände schreiben, doch genug damit. Für uns sind ja immer die nächstliegenden Angelegenheiten die dringlichsten. Und da ist es notwendig, daß wir uns mit einem der selbständig gewordenen Prinzipale, Herrn Buchbindereibesitzer und Altbunfabrikant Alfred Schlaiz, der auch, wie oben erwähnt, aus der Barthelschen Werkstube entsprossen ist und sich daselbst auch die nöthigen Kenntnisse angeeignet zu haben scheint, beschäftigen, um zu zeigen, wie dieser mit dem Personal umgeht.

War schon bei F. A. Barthel der Laubenschlag groß, so hat man aber doch niemals versucht, die Verbandsmitglieder aus der Werkstube zu entfernen. Dieses erhobene Ziel sich zu stecken, blieb bis jetzt Herrn A. Schlaiz vorbehalten. Hatte unser verehrter Herr Kommissionsrat H. Frischke sich in den Kopf gesetzt, sämmtliche ämterbekleidende Kollegen aus seiner Werkstube zu entfernen, so ist ihm in Herrn A. Schlaiz ein Konkurrent erwachsen, der ihn bei Weitem überflügelt. Aber nur gemacht, Herr A. Schlaiz! Lassen Ihre paar Jahre der Meisterschaft schon derartige Gedanken reifen, dann bringen Sie dieselben nur zur Ausführung. Das Versprechen geben wir Ihnen aber: Wir sind schon mit Jahresgleichen fertig geworden, selbst mit solchen, die, wie wir glaubten, einen „eisernen Schädel“ hatten. Und dasselbe glauben auch wir bei Ihnen fertig zu bringen. Das werden Sie doch wohl, Herr A. Schlaiz, wissen, daß unsere heutige Organisation nicht mehr beragefakt ist, wie zur Zeit Ihrer Gehilfenjahre. Haben wir das rigorose Vorgehen, die Vornahme der Künd-

gung von Verbandsmitgliedern jetzt ruhig hinnehmen müssen, so sind wir überzeugt, daß unsere leitenden Personen die Sachlage genau geprüft und darnach ihre Dispositionen getroffen haben.

Aber „aufgehoben ist nicht aufgehoben“. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit werden wir uns unser gutes Recht zurückfordern.

Woher nehmen Sie übrigens den Mut, diese Handlungsweise zu rechtfertigen? Fühlen Sie sich stark genug, jahrelange Beunruhigung Ihres Geschäftes auszuhalten zu können? Wenn ja, dann fahren Sie in diesem Fahrwasser fort. Wir werden Ihnen aber einen gehörigen Marsch blasen, jedoch nur, wenn wir „Anfaß“* haben.

Nun noch ein Wort an die Verbandsmitglieder der deutschen Buchbindereibesitzer. Es ist nicht nur bei der Firma Schlaiz, sondern auch bei anderen Firmen, wenn es sich um Neueinstellungen handelte, vorgekommen, daß das Telephon uns verrathen hat, daß die Arbeitsuchenden „zwar ganz gute Arbeiter seien“, aber „sie hätten sich entweder an der Agitation für die Organisation, oder aber bei der letzten Tarifberatung, oder in der Einbezug. Durchführung des Tarifs zu radikal gezeigt“. Kurz, uns hat das Telephon Sachen verrathen, die zu geeigneter Zeit mal näher beleuchtet werden könnten. Für heute nur die Frage an den Verband deutscher Buchbindereibesitzer: Ist derselbe mit den Antworten, die eine Brotlosmachung unserer besten Kollegen bedeuten, einverstanden? Müßten die gegebenen Antworten nicht den Glauben erwecken, als wäre im Verband der Beschluß gefaßt, diese arbeitslosen Kollegen auf lange Zeit hinaus für unsere organisatorischen und tariflichen Bestrebungen unschädlich zu machen?

Wir würden noch nicht zu obiger Anschauung der Fragen gelangt sein, wäre uns nicht die Mittheilung geworden, daß auch bei der Firma Schlaiz bei einigen Neueinstellungen das Telephon den Ausschlag gegeben hat. Die Wacht von der Pleiße.

Zum § 14a unseres Statuts.

Eine kurze Erwiderung möchte ich meinerseits dem Kollegen Karl Hilbert auf sein Schreiben mittheilen. Er führt aus, daß der Verbandsvorstand nur befugt sei, nach dem Wortlaut des Statuts Mitglieder auszuschließen; daß es aber der Verbandsvorstand den einzelnen Zahlstellenbevollmächtigten anheimstellt, Mitglieder auszuschließen, ist doch vollständig richtig, denn die Bevollmächtigten sollen doch im Sinne des Verbandsvorstandes handeln. Der Verbandsvorstand kennt die Verhältnisse des an einzelnen Orten auszuschließenden Kollegen nicht, also mitthin darf er doch den Zahlstellenbevollmächtigten das Zutrauen schenken. Auch lautet der § 14a im Schlusssatz: „Erfundung darf nicht über 13 Wochen ausgelehnt werden.“

Wiso reßtirt ein Kollege 8 Wochen, so hat er die Pflicht, Erfundung nachzusehen, mitthin hat er 5 Wochen Zeit, nachzuzahlen, ist bis zur 14. Woche keine Nachzahlung erfolgt, so kann das Mitglied gestrichen werden.

Sollte ein Kollege zu Unrecht ausgeschlossen sein, so steht ihm doch die Beschwerde beim Ausschuß noch frei. Aber keine Regel ohne Ausnahme. Es kann ein Kollege in Selbstverlegenheit kommen und wenn er im Rückstand mit seinen Beiträgen ist, dann nicht so zahlen kann, wie er möchte; dann muß man auch mal Gnade für Recht ergehen lassen, und da kann der Vorstand der einzelnen Zahlstelle die Sachlage besser beurtheilen, wie der Verbandsvorstand.

Daß im großen Ganzen das Nestanenumwesen eingebämmt werden muß, der Ansicht bin auch ich, und das wird auch wohl die Meinung des Kollegen K. H. gewesen sein. Baltz. Plödingses.

Korrespondenzen.

Barmen. Unsere am 10. August getagte Generalversammlung beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Verschiedenes. Dem Geschäftsbericht, gegeben von Kollege Submann, entnehmen wir Folgendes: Stattgefunden haben eine General- und sechs Mitgliederversammlungen, welche durchweg flau besucht waren. Mit Abschluß des 2. Quartals verfügt die Zahlstelle über 18 Mitglieder, zwei mußten wegen Resten gestrichen werden.

Hierauf erstattet der Kassier Kollege Knuth den Kassenbericht. Einnahmen der Verbandskasse 102,48 Mt. inklusive der vom 1. Quartal am Orte gehaltenen Summe von 22,38 Mt.; Ausgabe 102,48 Mt., worin die

* Anfaß ist bei Musikern der Ausdruck, wo ihnen jeder Ton gelingt.

Summe von 21,37 Mt. inbegriffen ist, welche am Orte gehalten wurde. Lokalkasse: Bestand 46,70 Mt., hierzu 20 Prozent der Beiträge, macht 59,16 Mt.; Ausgabe 25,54 Mt., bleibt Bestand 33,62 Mt. Die Revisoren bestätigten, Kasse und Bücher in musterzüglicher Ordnung gefunden zu haben und stellen den Antrag, dem Kassier Decharge zu erteilen; welches einstimmig geschah. — Unter Punkt 2 wurde unser Stiftungsfest, das in der vorigen Mitgliederversammlung schon zur Erledigung gebracht und in Form einer kleinen Zusammenkunft stattfinden soll, nochmals in Erwähnung gezogen.

Den Glasarbeitern wurden aus der Lokalkasse 10 Mt. bewilligt.

Auch mußte unter Anderem wieder das alte Klage- lied von der Interesslosigkeit der Barmer Berufs- genossen gesungen werden.

Hierauf fand in Anwesenheit von 13 Mitgliedern, einschließlich drei Kollegen, welche sich auf der Durch- reise befanden, Schluß der Versammlung statt.

Elberfeld. Auf der Tagesordnung der General- versammlung vom 27. Juli stand: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden. 3. Verschiedenes.

Kollege Hallepage gab den Geschäftsbericht. Es haben stattgefunden 5 Mitglieder- und 1 Generalver- sammlung, sowie 6 Vorstandssitzungen. Im Laufe des ersten Quartals hielt Kollege Bergmann einen Vortrag über die Anziehungskraft. Der Mitgliederstand am Schluß des ersten Quartals war 33, abgereist 3, ge- strichen 1, mitthin bleibt ein Mitgliederstand von 29.

Kollege Arndt gab den Kassenbericht. Verbands- kasse: Einnahmen 220,29 Mt., Ausgaben 147,75 Mt., Bestand 72,54 Mt. Einnahmen der Lokalkasse 118,70 Mt., Ausgaben 57,65 Mt., Bestand 61,05 Mt. Auf An- trag der Revisoren wurde dem Kassier Decharge erteilt.

Als zweiter Vorsitzender wurde Kollege Urfell ge- wählt.

Unter Verschiedenes wurde beschlossen, das Stiftung- fest im Oktober zu feiern.

Essen a. d. Ruhr. Zu Sonntag den 11. August waren sämtliche hiesigen Kollegen zu einer Besprechung eingeladen und waren denn auch von den über 100 hier Beschäftigten, bei Beginn ganze „Fünff“, außer unseren 10 Mitgliedern, erschienen, außerdem 2 Mit- glieder des Vorstandes: Groenhoff und Henje, sowie Kollegen aus Mülheim a. d. Ruhr und Selenkirchen. Der geringe Besuch seitens der hiesigen Buchbinder könnte den Anschein erwecken, als seien dieselben derart gestellt, daß sie es gar nicht nötig haben, sich noch außerhalb der Werkstube um Berufsangelegenheiten zu kümmern. Daß dem aber nicht so ist, bezeugte der Vertrauensmann gleich zu Anfang der Besprechung, in- dem er die Verhältnisse der Essener Buchbinder mit denen solcher Städte verglich, in denen die Buchbinder gut organisiert sind. Anschließend hieran sprach Kollege Groenhoff-Elberfeld über Zweck und Nutzen der Ge- werkschaften und unseres Verbandes insbesondere, indem er auf die großen Vortheile hinwies, die der Verband uns gebracht und die sich unsere Kollegen in allen in Betracht kommenden Städten bei der letzten Lohnbewegung durch ihre Zugehörigkeit zum Verband errungen haben. Die mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen gipfelten in den Worten: „Es giebt für uns nur ein Mittel, unsere Lage dauernd zu bessern, das ist der Anschluß an den Deutschen Buchbinderverband.“ Kollege Carisch ergänzte diese Ausführungen unter besonderer Berücksichtigung der hiesigen Verhältnisse, allerdings könnten wir unsere Prinzipale nicht allein für unsere schlechte Lage verantwortlich machen, es muß aber unser Bestreben sein, durch einheitliche Lohn- und Arbeits- bedingungen in allen Werkstuben die für beide Theile schädliche Preis- und damit verbundene Lohnrückerei aus der Welt zu schaffen. Nunmehr hielt es ein Kol- lege Krauß für an der Zeit, alle Kollegen vor dem Eintritt in den Verband wegen dessen sozialdemokratischer Tendenz zu warnen; auch sei es bedauerlich, daß Carisch durch die von ihm gemachten Ausführungen es ver- suche, zwischen die hiesigen Gesellen und deren humane Prinzipale einen Keil zu treiben. Er (Redner) sei auch für den Zusammenschluß aller Kollegen am Orte, zu welchem Zwecke vor einigen Jahren eine „Freie Ver- einigung Essener Buchbindergehilfen“ ins Leben gerufen worden sei, dieselbe bestrebe auch heute noch, wenn gleich derselben nur noch 5 Mitglieder angehören, hier sollten die Kollegen sich anschließen, nicht aber dem Verband, in welchem sie rettungslos der + + + Sozialdemokratie verfallen seien. Daß der Verband sozialdemokratisch sei, beweiße, daß die Buchbinder im Jahre 1867 (?)

durch Ihre Bestrebungen den Grundstein zu den heutigen sozialdemokratischen Gewerkschaften gelegt haben. (Wer laßt da?) Für die nachfolgenden Redner Kollegen Carisch, Comploß und Groenhoff war es leichtes, an Hand von Thatfachen diese völlig unhaltbaren Behauptungen unter jubelndem Beifall zurückzuweisen, und befolgten die nichtorganisirten Kollegen den Rath des Krauß damit, daß sie sich bis auf 2 dem Verband anschließen.

Hoffen wir nun, daß dieselben ebenso treue und eifrige Mitglieder werden, wie wir es mit wenigen Aus- nahmen von allen hiesigen Organisirten sagen können, dann werden wir bald ein Faktor sein, mit dem ge- gebenen Falls gerechnet werden muß. Um aber wirklich Einfluß auf unsere Verhältnisse zu bekommen, müssen wir streng darauf sehen, daß neben unserem mächtigen Verband kein Sonderorganisationschen aufkommt; denn nur Einigkeit kann uns voranbringen, und darum, Kollegen Essens, schließt Euch dem „Deutschen Buchbinderverband“ an.

Hilbesheim. Unser erstes Sommerfest fand, vom schönsten Wetter begünstigt, am 4. August im Garten des Herrn Ohmes statt. Von der Zahlstelle Braun- schweig waren über 20 Kollegen, darunter einige mit Damen, erschienen. Später traf, von Hannover kommend, unser Gauvorsitzender Kollege Harber ein. Leider waren die Kollegen der Zahlstelle Hannover am Erscheinen verhindert; hoffentlich holen dieselben ihren Besuch später nach, sie werden jederzeit willkommen sein. Jeden- falls haben sich die Kollegen hier sehr gut amüßert, und wird mancher noch an die in Hilbesheim so frühlich verlebten Stunden zurückdenken.

Unsere Versammlungen werden stets rege besucht und steht bestimmt zu erwarten, daß unserer neuen Zahlstelle nicht solch Schicksal wiederfährt, wie es in Koburg und Danzig der Fall gewesen ist. Zwecks Gründung einer Bibliothek bitten wir die Zahlstellen um Zuführung von etwa zu entbehrenden Büchern. Zur Entgegennahme von Sendungen ist unser Vor- sitzender, Kollege Ernst Genß, Kampstraße 20 II, gerne bereit, und sagen wir allen Kollegen, die unsern Wunsch entsprechen werden, im Voraus unseren besten Dank.

Darmstadt. In der am 17. August stattgefundenen Versammlung wurde durch Verlesen der Präsenzliste die Anwesenheit von 19 Mitgliedern konstatirt. Nach Er- stattung des Kassenberichtes wurde dem Kassirer für die ordnungsmäßige Erledigung der Geschäfte Decharge erteilt. Der Mitgliederbestand betrug am Schluß des ersten Quartals 21, zu- und abgereist sind je 8, ein- getreten 3 Mitglieder, somit Bestand am Schluß des zweiten Quartals 24 Mitglieder. Versammlungen fanden insgesammt sechs statt.

Den Bericht vom Gewerkschaftskartell gab Kollege Raach. Von Bedeutung ist hierbei, daß von uns aus die Anregung gemacht wurde, die verschiedenen Biblio- theken der hier bestehenden Gewerkschaften in eine Kartell- bibliothek zu verschmelzen. Da dieser Vorschlag theil- weise auf Hindernisse stieß, soll zunächst in den einzelnen Gewerkschaften hierüber diskutiert werden.

An Stelle des Kollegen Schefel wurde Wittgrafe mit 17 Stimmen als Schriftführer gewählt.

Sobann zirkulirte eine Sammelliste für die im Aus- stand befindlichen Glasarbeiter in Schauenstein und für die Tabakarbeiter in Nordhausen, welche die Summe von 8 Mt. ergab. Kollege Huth sprach sein Bedauern darüber aus, daß die hiesigen Kollegen bei der Be- sichtigung der Kunstausstellung am 11. August sich so wenig betheilig haben, er ersieht den Grund hierfür darin, daß der schlechten Lohnverhältnisse wegen es Manchem aus finanziellen Gründen nicht möglich war, sich daran zu betheiligen. Zu dem hier selbst stattfindenden Gewerkschaftsfest dürfte jedoch die Betheiligung eine regere sein, da der Ueberschuß zum Besten des Gewerkschaftshauses verwenbet werden soll. Einige Coupons zwecks frei- williger Beiträge für das Gewerkschaftshaus wurden sodann verkauft. Einem Antrag gemäß sollen künftig in den Versammlungen Vorlesungen gehalten werden, um dieselben etwas lebhafter zu gestalten.

Gemüth. Am Sonnabend den 10. August hielt die hiesige Mitgliedschaft ihre Versammlung ab, die sehr gut besucht war. Die Tagesordnung lautete: Bericht der Delegirten vom Gantag, Verschiedenes und Frage- stücken. Kollege Rümmler eröffnete die Versammlung, und wird nach Aufnahme zwei neuer Mitglieder der Bericht der Kollegen Rümmler und Mertel über den Gantag entgegengenommen. In der Diskussion hier- über geriethen die daran betheiligten Redner hart an- einander, aus dem einfachen Grunde, weil die Meinung dahin ging, die Delegirten hätten als solche auf dem Gantag bei Beratung des Gemüthiger Antrags nicht

ihre Festigkeit gewahrt und wären bei der Abstimmung über denselben umgefallen.

Aus der Mitte der Versammlung wurde der Antrag gestellt, diesen beiden Delegierten auf Grund ihres Verhaltens eine Rüge zu erteilen, der aber im Verlauf einer weiteren heftigen Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt wurde.

Unter Verschiedenem wurden noch einige unliebsame örtliche Angelegenheiten besprochen, die aber erst in einer späteren Versammlung ihre Erledigungen finden werden.

Ferner stellte ein Kollege auf Grund der Zustände des Sautags den Antrag, eine Agitationskommission zu wählen, die die Agitation in den umliegenden Ortschaften bis hinauf ins Erzgebirge vorzunehmen hat. Dieser Antrag wurde mit dem Zusatz angenommen, daß die Wahl dieser drei Mitglieder in der nächsten Versammlung zu erfolgen hat.

Dem allgemeinen Wunsch des Sautags gemäß, in aller nächster Zeit einen Ausflug aller organisierten Kollegen Sachsens zu veranstalten, wozu den Chemikern die Arrangements übertragen, wurde als Ort hierfür der Hochflitzer Berg bestimmt.

Eisenberg. Einen erfreulichen Fortschritt machte im verflossenen Quartal die hiesige Zahlstelle. Durch den Erfolg verschiedener Werkstüberversammlungen ist die Zahlstelle von 20 auf 35 Mann gestiegen. In den Etuisfabriken herrschen so traurige Verhältnisse, daß die fernstehenden Kollegen einsehen, daß sie ohne Verband ihre Verhältnisse nicht verbessern können. So z. B. ist zu bemerken, daß in der Spahn'schen Fabrik im vorigen Jahre noch ein anständiger Lohn verdient werden konnte, wie uns aber jetzt mitgeteilt wird, sind bei verschiedenen Artikeln Abzüge gemacht worden, so daß der frühere Lohn nicht mehr erzielt werden kann. Einem Kollegen, welcher in sechs Stunden bei stotter Arbeit 1,62 Mk. verdient hatte, wurde für Reparatur 75 Pf. abgezogen, ohne daß derselbe Kenntnis davon hatte. Wir sind der Meinung, wenn Herr Schmidt auf solche Art und Weise Abzüge unternimmt, er dem betreffenden Arbeiter die Reparaturen selbst vorlegen soll und nicht von Hilfsarbeitern oder Mädchen dieselben ausführen läßt, welchen er die Stunde mit 25 Pf. anrechnet. Vorige Woche lieferte ein Kollege Arbeit ab, an der nicht viel zu verdienen war, Herr Schmidt empfing denselben mit den Worten: Er sei ein fauler Spitzbube und stehe dem lieben Gott nur die Tage weg. Bei W. Ost sollen zwischen den Lehrlingen und den Arbeiterinnen Verhältnisse bestehen, die eine baldige Aenderung sehr geboten erscheinen lassen. Die Firma Wagner fühlte sich bewegen, eine Fabrikordnung vorzulegen, welche verschiedene Kollegen, die schon länger in der Werkstube beschäftigt sind, nicht anerkennen wollten, weil sie in der Festsetzung der Kündigung und der Strafen Bestimmungen enthielt, die sie unannehmbar machten. Vier Kollegen haben deshalb die Fabrik gemieden. Wir appellieren an die auswärtigen Kollegen, nicht eher Stellung nach hier anzunehmen, bis die Sache geregelt ist. Wir hoffen aber auch, daß Mann für Mann der Organisation beiträgt, um geschlossen derartigen Verhältnissen entgegenzutreten zu können.

Breslau. Am 10. August tagte im neuen Vereinslokal, dem Gewerkschaftslokal, unsere zweite diesjährige Generalversammlung. Dieselbe hatte sich mit folgender Tagesordnung zu befassen: 1. Wahl eines Bevollmächtigten und eines provisorischen Schriftführers; 2. Berichte der örtlichen Funktionäre; 3. Vereinsangelegenheiten.

Nach Eröffnung der Versammlung durch den zweiten Vorsitzenden, schritt man zur Neuwahl eines Bevollmächtigten, an Stelle des Kollegen Jaske, welcher plötzlich amtsübe geworden war und sein Amt niedergelegt hatte. Mit großer Majorität ging Kollege A. Baran aus der Wahl hervor. Bei Einführung ins Amt durch den zweiten Vorsitzenden betonte Letzterer mit Recht, welche wichtigen Aufgaben dem neuen Leiter unserer Zahlstelle bevorstehen, wenn es gelingen sollte, hier geordnetere Lohnverhältnisse zu schaffen, und erwartet er von ihm, daß er seine ganze Thätigkeit in die Verwirklichung dieses Zieles setzen werde. Zum provisorischen Schriftführer wurde Kollege L. Neugebauer berufen. Aus dem Bericht der Verwaltung entnehmen wir, daß der Mitgliederstand durch Abreise sowohl wie auch leider durch Verstren der Beiträge auf 79 zurückgegangen ist. Wie überall, so muß auch hier konstatiert werden, daß, sobald eine Lohnbewegung in Aussicht steht, durch die intensiver Agitation manche Kollegen gewonnen werden, die, ohne jedes tiefere Interesse und Verständnis von dem Wesen der Gewerkschaftsbewegung, derselben sofort wieder den Rücken kehren, wenn sie mit Hilfe der Gewerkschaft etwas erreicht haben. — Der Klassenbericht

weist u. A. folgende Sätze auf: Die Einnahmen an Beiträgen beliefen sich auf 276,95 Mk., die für Extrasteuern auf 79,95 Mk., neun Neueingetretene zahlten 4,20 Mk. Die Ausgaben für Arbeitslojenunterstützung waren entsprechend dem schleppenden Geschäftsgang ganz außerordentlich große, sie bezifferten sich auf 196,50 Mk. für zusammen 253 Tage. Auch trat in diesem Quartal zum ersten Mal der 1899 gegründete Unterstützungsfonds in Aktion. Die Lohnbewegung, über welche ebenfalls abgerechnet wurde, hat allein der Verbandskasse 88,35 Mk. Kosten verursacht. Ueber die Erfolge, welche dabei erzielt wurden, ist das Wichtigste im allgemeinen Situationsbericht in dieser Nummer nachzulesen.

Unter Vereinsangelegenheiten wurde nach Erledigung einiger interner Punkte, den streikenden Flaschenarbeitern 5 Mk. bewilligt. Nachdem noch auf die Nothwendigkeit hingewiesen wurde, daß auch unsere Kollegen das Vereinslokal mehr als bisher durch ihren Zuspruch unterstützen mögen, schloß die anregend verlaufene Versammlung.

Frankfurt a. M. Am 5. August hielt die hiesige Zahlstelle ihre regelmäßige Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Klassenbericht; 2. Bericht des Bibliothekars und des Arbeitsnachweisleiters; 3. Neuwahl der Letzteren; 4. Verschiedenes.

Den Geschäftsbericht gab der Vorsitzende Kollege Biermann und ist demselben Folgendes zu entnehmen: Eingetretene sind 5 Mitglieder, zugereist 15, abgereist 10, wegen Resten gestrichen 10, verbleibt am Schlusse des zweiten Quartals ein Mitgliederbestand von 79 männlichen und ein weibliches, mithin die gleiche Zahl wie am Schlusse des ersten Quartals. Versammlungen fanden sechs statt, und zwar fünf Mitglieder- und eine Generalversammlung.

Dem Klassenbericht des Kollegen Mattheis zufolge wurde eine Einnahme der Verbandskasse von 432,45 Mk. erzielt, der eine Ausgabe von 199,57 Mk. gegenüber steht. An die Zentralleitung wurden 232,88 Mk. abgefanbt. Die Einnahme der Lokalkasse beträgt mit Bestand vom vorigen Quartal 152,85 Mk., die Ausgabe 71,51 Mk., verbleibt ein Bestand von 81,34 Mk.

Dem Kassierer wurde auf Antrag der Revisoren, die Bücher und Kasse in bester Ordnung fanden, Decharge erteilt. Die Bibliothek wurde von 19 Kollegen benutzt, welche insgesamt 24 Bücher entliehen. Arbeitslos melbten sich 15 Kollegen, davon erhielten vier Stellen. Von zehn gemeldeten Stellen wurden vier besetzt.

Da der bisherige Bibliothekar, Kollege Engel, sein Amt niederlegt, wird an dessen Stelle Kollege Wilhelm gewählt. Zum Führer des Arbeitsnachweises für das nächste Halbjahr wird Kollege Oswald gewählt. Nachdem noch einige unbedeutende Angelegenheiten ihre Erledigung gefunden, erfolgte Schluß der schwach besuchten Versammlung.

Berichtigung.

Auf Grund des Pressegesetzes geht uns folgende Berichtigung zur Veröffentlichung zu:

„Die in Nummer 31 im Artikel „Die Albumbranche in Berlin“ seitens des Herrn Bytomski wider mich erhobenen Anschuldigungen erkläre ich hiermit für unwahr.“

Es ist unwahr, daß ich irgend welche geschäftliche Angelegenheiten seitens meiner Mitarbeiter dem Chef mitgeteilt habe.“

Achtungsvoll

Franz Schulze,
Berlin SO., Schleifische Straße 43.

Bundschau.

* Der Portefeuille-Verband veröffentlicht seinen Klassenbericht, der sich auf die Zeit vom 1. November 1900 bis zum 30. Juni 1901 erstreckt. Danach betragen die Einnahmen in dieser Zeit 5046,09 Mk., die Ausgaben 2303,11 Mk., der Kassenbestand 2242,98 Mk. Mitglieder zählt derselbe in 17 Zahlstellen 1949 männliche und 36 weibliche. Nach neueren Meldungen soll die Mitgliederzahl insgesamt etwa 2100 betragen. Außer Offenbach und den Nachbarorten gehören dem Verband schon längere Zeit als Zahlstellen an: Berlin und Frankfurt a. M., neuerdings sind noch hinzugekommen: Stuttgart, Leipzig und Freiburg i. S. Offenbach und dessen nächste Umgebung repräsentiert allein 1373 Mitglieder.

* In der Hamburger Affaire hat die Beschwerde an die Kontrollkommission gegen den Entscheid des Schiedsgerichts den Erfolg ge-

habt, daß sich die Kontrollkommission einstimmig dem Urteil des Schiedsgerichts anschloß. In der Begründung wird zunächst lebhaft bedauert, daß Parteigenossen eine ihrer Natur nach rein gewerkschaftliche Frage dadurch zur Parteisache gemacht haben, daß sie die Parteiorganisation zur Entscheidung anrufen haben. Dieses Vorgehen würde in unvermeidlicher Konsequenz dazu führen, daß tabellarische Verhältnisse, die Interessen der sozialdemokratischen Partei verletzende Handlungen seitens einzelner Gewerkschaftsmitglieder auch vor das Forum der Gewerkschaftsorganisation gezogen und eventuell auch durch Ausschluß aus der letzteren geahndet werden müßten. Es liegt auf der Hand, daß aus dem dadurch geschaffenen Zustand der politischen wie der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung die größten Schwierigkeiten und Schädigungen erwachsen würden.“

Im Uebrigen passen sich die Äußerungen genau denen des Schiedsgerichts an. Der Streikbruch wird als ehrlose Handlung bezeichnet, eine solche Handlung aber nicht als vorliegend erachtet; auch die Thatsache, daß die Maurer Zimmerarbeiten auf gesperrten Bauten verrichtet haben, erkannte die Kontrollkommission nicht als ehrlose Handlung an. Das in den gegebenen Verhältnissen an. Unter dem Verhalten der Affordmurer wurde von der Kontrollkommission nicht nur tief bedauert, sondern auch auf das Entschiedenste verurteilt.

Mit Letzterem ist natürlich wenig gethan. Absonderlich berührt neben anderen Anschauungen der Kontrollkommission namentlich die Ansicht, daß die Verrichtung von Zimmerarbeiten von Seiten der Affordmurer nicht eine ehrlose Handlung sein soll. Wenn z. B. heute die Buchdrucker streikten, oder einige Firmen als von ihnen gesperrt bezeichnen und unsere Leute würden, um keinen Aufenthalt in ihrer Arbeit zu haben, deren Maschinen bedienen (gesehen den Fall, sie könnten es), oder unsere Arbeiterinnen würden als Anlegerinnen fungieren, so wäre sicher nur eine Meinung darüber, daß diese Handlung verdammenwürdig und eben auch ehrlos ist. Wenn Jemand aus Noth oder Unselbstständigkeit Streikbrecher wird, so findet er in den seltensten Fällen bei uns Nachsicht; handelt er nicht im Affekt, sondern bezieht er den Streikbruch wußlerberlegt und planvoll, wie die Maurer im Hamburger Falle, so verdient er in keinem Falle Nachsicht; verstärkt er seine nichtsnutzige Handlung aber noch dadurch, daß er anderen Arbeitern ins Handwerk pflückt, nur um seinen Streikbrechergelüsten zu fröhnen und um seinen Streikbruch erst zu ermöglichen, so dürfte er wohl endlich die Bedingungen einer ehrlosen Handlung erfüllt haben. Wenn das keine ehrlose Handlung sein soll, dann giebt es vom Standpunkt des Gewerkschaftlers und Parteigenossen aus überhaupt keine ehrlose Handlung. Die Rede von „unter den gegebenen Verhältnissen“ dürfte hierbei so wenig besagen, wie die seiner Zeit vom „eigenthümlich gelagerten Konflikt“. — Inzwischen ist auch diese Sache im Hamburger Gewerkschaftskartell Gegenstand einer Besprechung gewesen. Eine Resolution, welche besagt, daß sie mit dem Entscheid der Kontrollkommission nicht befriedigt ist, stand hier zur Verhandlung. Auf Antrag v. Ein wurde die Hamburger Kartellkommission beauftragt, die strittige Angelegenheit den Thatsachen nach aufzuklären und das Material den übrigen deutschen Kartellen zuzusenden. — Die Gewerkschaftspresse läßt sich in mehr oder minder scharfen Worten gegen die Entscheide des Schiedsgerichts und der Kontrollkommission vernehmen, nur wenige versuchen eine Verteidigung der Schiedsprüche. Von vielen Prästimmen sei hier die der „Fachszeitung für Schneider“ wiedergegeben:

„... Es ist wieder einmal ein eigenartig gelagerter Konflikt, bei dem man sich fürchtet, die Konsequenz zu ziehen, weil die Partei sich bei dem Streikbruch der Leipziger Volkzeitungsleiter ein für allemal festgelegt hat. Nach der famosen Begründung des Streik- und Sperrbruchs als Nothwehr gegen die eigenen Verursachungskollegen, deren Vorgehen in jeder Hinsicht als berechtigt anerkannt wird, giebt es in Zukunft überhaupt keine Möglichkeit mehr, Streikbrecher aus der sozialdemokratischen Partei zu entfernen, sondern diese werden in derselben noch eine weit größere Rolle spielen und „kämpfen“ für die Erlösung der darbenenden Menschheit, für die Verwirklichung unseres Endziels unter der Devise: Jeßn Mal hoch über die Gewerkschaften steht die Partei.“

* Verband der Lithographen, Steinbrucker u. Anläßlich der in Halle vom 17. bis 21. ds. Mts. stattfindenden Generalversammlung giebt der

Vorstand zum zehnjährigen Bestehen des Verbandes einen kurzen Rückblick. Die ersten Gründungen fallen auf das Jahr 1885, bis dahin bestand nur der im Jahre 1873 gegründete Senefelder Bund. Nach einem vorausgegangenen Streit in Berlin 1885 kam die Gründung des Fachvereins zu Stande und traten demselben bald 600 Mitglieder bei; bis Ende 1900 waren in 28 Städten 4621 Mitglieder. 1888 wurde die „Graphische Presse“ gegründet. Im Dezember 1890 wurde auf einem Kongress in Magdeburg die Gründung eines Zentralverbandes beschlossen, der am 1. April 1891 ins Leben trat.

Die „Graphische Presse“ wurde als Vereinsorgan anerkannt und obligatorisch eingeführt. Bei Gründung des Verbandes traten diesem im ersten Quartal 2768 Mitglieder in 35 Mitgliedschaften bei, wovon etwa 1800 den nun aufgelösten Fachvereinen angehörten. Die Hebung der materiellen Interessen seiner Mitglieder wurde als Hauptzweck festgesetzt. Daneben wurde noch Reiseunterstützung, Hilfsbedürftigenunterstützung und Rechtschutz gewährt.

Ueber Lohnbewegungen wird schon aus der Zeit der Fachvereinsbewegung berichtet, welche aber damals von sehr geringen Erfolgen begleitet waren. Anders wird über die Lohnbewegungen seit Bestehen des Verbandes berichtet. Neben einer Reihe kleinerer Streiks, welche zu zwei Dritteln mit einem Siege endeten, fanden größere Streiks 1893 in Brandenburg, 1894 in Leipzig statt, welche beide dahin endigten, daß nur für beide Theile (Unternehmer wie Arbeiter) große finanzielle Verluste zu verzeichnen waren. 1896 war eine allgemeine Lohnbewegung, welche in 40 Städten Vortheile brachte, aber in Berlin, wo diese Bewegung sich zu einem großen Streit zuspitzte, verloren ging. In 14 Städten kam es zum Streit, wovon 2 ohne Erfolg waren; von 1897 bis zum Streit, wovon 72 Städten Lohnbewegungen statt, welche allgemein siegreich waren. In 8 Städten kam es nur zum Streit. Für stattgefundene Streiks sind seit Bestehen des Verbandes etwa 250 000 M. und für Streiks anderer Berufs ca. 25 000 M. aufgebracht, wovon ca. ein Drittel die Verbandskasse zahlte. Die Formstecher und Tapetendrucker lösten 1895 ihren Verband auf und traten mit ihrem Vermögen in den Lithographen- und Steinbruckerverband über. Arbeiterinnen wurden seit 1895 aufgenommen, beteiligten sich aber wenig. Sie sind seit 1898 wieder von der Aufnahme ausgeschlossen und die vorhandenen weiblichen Mitglieder dem Buchdruckerhilfsarbeiterverband überwiesen worden. Mit dem Senefelderbund wurde eine Verschmelzung versucht, welche aber nunmehr mit einer Einigung auf Gebietsabgrenzung endigte, wonach der Senefelderbund die Arbeitslosenunterstützung, Reiseunterstützung und Umzugskosten fallen läßt und diese Unterstützungsgegenstände nur dem Verein der Lithographen, Steinbrucker und Berufsgenossen Deutschlands zufallen. Zur Zeit gehören dem Verband 6400 Mitglieder an in 105 Mitgliedschaften. An Einnahme für Beiträge, Eintrittsgelder u. hatte der Verband seit seinem Bestehen zu verzeichnen 449 239,75 M., welcher eine Ausgabe von 388 751,47 M. gegenübersteht.

Soziale Rechtspflege.

Am 1. Oktober 1900 beendete der Buchbindergehilfe Paul Miering seine Lehrzeit bei dem Buchbindermeister Gustav Wachholz in Kottbus und blieb bei ihm als Gehilfe. Als im Januar 1901 wegen nicht genügender Heizung der Werkstube Streitigkeiten entstanden, kündigte Miering. In den 14 Tagen gab es nun stets Zank, und als am Donnerstag die Worte „dummer, roziger, drecker“ Bengel fielen, legte Miering die Arbeit schon am Freitag den 18., mit Einwilligung des Wachholz, nieder. Als er am Sonnabend seine Bücher und den rückständigen Lohn von 4 Tagen holte, wurde ihm der Lohn einbehalten, mit der Bemerkung: er (Wachholz) habe ihm 12 M. zu Weihnachten geschickt und das ziehe er nun ab; auch wurde ihm nur 1 statt 2 Invalidentkarten ausgestellt. Miering klagte nun beim Gewerbegericht wegen Einbehaltung des Lohnes. Beim Termin stellte Wachholz die Gegenklage; er sagte, er habe sich versprochen, er wolle sagen: Das Geld behält er zurück für Erlernung des Handbergoldens. Das Gewerbegericht erkannte, daß Wachholz 1 M. in Abzug bringen dürfe, den rückständigen Lohn müsse er jedoch auszahlen. Als Miering kam, seinen Lohn zu holen, wurde er von Wachholz abgewiesen mit dem Bemerkten: Er sei noch nicht volljährig, er müsse erst den Vormund mitbringen. Als Miering darauf mit seinem Vormund (Mutter) hinkam, wurden ihm zwei Duitzungen vorgelegt, die eine lautete:

„Ich Unterzeichneter verpflichte mich, an Herrn G. Wachholz 9 M. für Erlernung des Handbergoldens zu zahlen.“

Als sich jetzt Miering und dessen Mutter weigerten zu unterschreiben, erklärte Wachholz, nun auch den Lohn nicht auszahlen zu wollen.

Darauf wurde wieder das Gewerbegericht in Anspruch genommen und das Geld zwangsweise von einem Gerichtsvollzieher eingezogen. Als Miering nach seiner 2. Invalidentkarte fragte, erklärte Wachholz: Er brauche noch keine Marken kleben. Als Miering den Meister auf die gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam machte, laut denen Personen vom 16. Lebensjahre versicherungs-pflichtig sind, sagte er ihm, er solle auf die Polizei gehen. Das that er auch, und in kurzer Zeit bekam er alle beiden Karten.

Eines Tages bekam nun Miering einen Zahlungsbefehl von Wachholz, der für Auslagen des Handbergoldens 15,60, davon 1 M. in Abzug, also 14,60 M. verlangte, für Pappe, Kaliko, Gold, Leim, ferner für 2 Wochen Kranken- und Invalidentgeld. Dagegen erhob Miering Widerspruch; jetzt klagte Wachholz beim Kgl. Amtsgericht. Die Vorladung lautete:

„Die Schulden haben beim Kgl. Amtsgericht rechtzeitig Widerspruch erhoben, ich laße Sie deshalb zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits und werde beantragen, die Beklagten unter Auferlegung der Kosten des Rechtsstreits einschließlich der des Mahnverfahrens zu verurtheilen, an mich 14,60 M. zu zahlen und das Urtheil für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Ich gebe Folgendes an: Beim Eintritt in die Lehre vereinbarte ich mit Miering und dessen Mutter, als gesetzliche Vertreterin ihres Sohnes, dem Sohne nebenbei das Handbergold zu lernen. Beweis. Eid. Durch Erlernung des Handbergoldens vom 1. April bis 1. Oktober 1900 sind die in Rechnung stehenden Auslagen entstanden. Ueber die Kosten für die Auslage berufe ich mich auf einen gerichtlichen Sachverständigen. Jetzt nach beendeter Lehrzeit weigert sich Miering und dessen Mutter, mir meine Auslagen zu erstatten.“

Gez. Gustav Wachholz.

Da aber Wachholz mit der Mutter überhaupt nichts ausgemacht hatte betreffs Vergoldens, so war es ja schon vorauszu sehen, daß Miering zu seinem Rechte kam.

Miering nahm den Rechtschutz des Verbandes in Anspruch. Nun folgte Termin auf Termin. Einmal verlangte Wachholz einen Sachverständigen, dann wollte er sich wieder einen Rechtsanwalt beiholen. Am 9. Juni 1901 leistete Frau Miering folgenden Eid: „Ich schwöre, es ist nicht wahr, daß ich mich dem Kläger gegenüber verpflichtet habe, ihm die Unkosten bei dem Unterricht meines Sohnes in Handbergolden zu erstatten.“

Darauf wurde jetzt Wachholz mit seiner Klage kostenpflichtig abgewiesen. Jetzt bat Wachholz nochmals das Gewerbegericht um einen Termin. Derselbe sollte am 30. Juli stattfinden, wurde aber am 26. Juli aufgehoben.

Ob der überaus zähe Herr Wachholz sich nun endlich beruhigen wird? Vielleicht gelüster's ihm auch noch zu weiteren Gerichtsurtheilen, wenn er an den fortgesetzten Beurtheilungen nicht genug hat. Uns kann's recht sein!

In Nr. 30 brachten wir schon in der Rundschau eine Notiz, der zufolge der Arbeitswille Fuchs wegen Diebstahl in Haft genommen wurde. Ueber die unlangst stattgefundene Verhandlung entnehmen wir nun dem „Vorwärts“:

In der Buchbinderei von Kämmerer in Berlin kamen in diesem Frühjahr wiederholt Diebstähle vor, ohne daß es gelingen wollte, den Thäter zu ermitteln. Endlich machten einige Arbeiter ihren Arbeitgeber darauf aufmerksam, daß der Buchbinder Paul Fuchs sich häufig noch nach Feierabend in den Werkstätten zu schaffen mache und dabei ja leicht Gelegenheit zu Diebstählen habe. Herr Kämmerer konnte sich der Wahrheit dieser Bemerkung nicht verschließen, aber nur widerstrebend vermochte er dem Verdachte Raum zu geben. Fuchs war seit vielen Jahren bei ihm thätig und heikelte eine Art Vertrauensstellung und hatte sich auch während des letzten Streiks als „braver Arbeiter“ hervorgethan. Eine bei ihm vorgenommene Haussuchung ergab ein überraschendes Resultat. Es wurden bei ihm 30 Bacc Blattgold zum Werthe von etwa 1200 M., außerdem Feinblech zum Betrage von etwa 80 M., ein Duzend Bleistifte und verschiedene andere Gegenstände von geringerem Werthe gefunden. Vor der Polizei gab Fuchs zu, sämtliche Sachen seinem Chef entwendet zu haben; im gestrigen Termin vor der ersten Ferienkammer

des Landgerichts I widerrief er das Geständniß. In seinem Besitz wurde ein eigenartiger Apparat gefunden, den der Angeklagte selbst zusammengekehrt hatte. Es waren zwei ineinanderpassende vertiefte Platten, welche mit langen dünnen Drahtstäben versehen waren. Durch geeignete Führung dieser Drähte konnten die beiden Platten auf- und zugeklappert werden. In denselben befanden sich Spuren von Gold. In der Buchbinderei wurde mit einer Maschine gearbeitet, die bis auf eine kleine Oeffnung verschlossen gehalten wurde, weil im Inneren Gold verarbeitet wurde. Es stellte sich heraus, daß der vom Angeklagten hergestellte Apparat sich in die Maschine hineinführen und damit Gold herausnehmen ließ. Das Blattgold habe sich im verschlossenen Bult im Komptoir befunden. Nur mit Bezug auf das Blattgold räumte der Angeklagte den Diebstahl ein, er wollte das Bult aber an einem Morgen offen gefunden haben. Er habe im Jahre 1884 eine Erfindung gemacht, die im Geschäft seines Prinzipals verwertet worden sei und wofür ihm 500 M. versprochen worden seien. Dies Geld habe er nie erhalten und sei ihm deshalb der Gedanke gekommen, sich selbst schablos zu halten.

Der Gerichtshof hielt den angetretenen Entlastungsbeweis für völlig verfehlt. Der Angeklagte wurde zu einer Gefängnißstrafe von 9 Monaten und zweijährigem Ehrverlust verurtheilt, während der Staatsanwalt nur 6 Monate Gefängniß beantragt hatte.

Briefkasten.

Nach Leipzig. Nachdem der Portefeullerverband nunmehr besteht, kann es doch nicht mehr Aufgabe unserer Zeitung sein, Berichte über von diesem abgehaltene Versammlungen zu bringen; das ist doch Sache des Organs dieser Gewerkschaft.

R. W. in A. Für letzte Nummer zu spät; über die andere Angelegenheit ging mir bis dato keine Nachricht zu. M. S. in B. Eine solche Ansicht besteht bei mir thätlich nicht, Sie werden auch eine solche in dem Artikel in Nr. 6 nicht herauslesen können. Dester mit der Sache sich zu befassen, halte ich für unklug, und obgleich Sie nicht der Erste sind aus W., der eine „entschiedener“ Stellung wünscht, wollen wir es einstweilen dabei bewenden lassen. In übernächster Nummer werde ich mich aber voraussichtlich wieder ein wenig damit beschäftigen. Gruß!

J. J. in St. In nächster Nummer. Besten Gruß! H. Sch. in S. Die weitere Verantwortung darüber, ob die Polemik über den Schaden oder Nutzen der Extrasteuer und die diesbezüglichen Erwiderungen noch fortgesetzt werden sollen, will ich denn doch allein nicht mehr übernehmen. Darüber soll der Ausschuß nunmehr ein Wörtchen mitreden und bestimmen, ob Ihre neueste Erwiderung Aufnahme finden kann.

E. Sch. in D. Die neue Agitationsbroschüre ist zum Versandt noch nicht fertig.

J. S. in Braa. „Archiv für Buchbindereien“ erscheint im Verlage von Wilhelm Knapp in Halle a. S. Wegen Raumangel zurückgestellt Artikel: „Tüchtige Gehilfen“!

Abrechnungen

vom 2. Quartal 1901 sind vom 14. bis 20. August bei der Verbandskasse eingegangen: Von Aachen mit 43,21 M., Augsburg 32,50 M., Breslau 93,40 M., Darmstadt 52,55 M., Gelsenkirchen 49,12 M., Gagen 66,19 M., Kaufbeuren 21,21 M., Königsherg 64,91 M., Kiel 39,78 M., Kluven 206,09 M., Kosen 32,28 M., Neutitzingen 88,41 M., Saalfeld 71,79 M., Tüft 53,94 M. und vom Gau 8 mit 125,50 M.

Noch nicht abgerechnet haben die Besolmächtigten von Gau 1 (Berlin), Gau 2 (Königsberg), Gau 4 (Breslau), Gau 9 (Frankfurt a. M.), sowie die Zahlstellen Briesg, Dessau, Eberfeld, Eßlingen, Fahr, Ludenwalde und Pforzheim.

G. Haufeisen.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniskasse der Buchbinder etc. (Eingef. Hilsk.) Sitz Leipzig. 457] [4 00

Verwaltungsstelle Dresden.

Am 7. August starb unser Mitglied

Otto Meyer

aus Annaberg im Alter von 81 Jahren an Lungenleiden.

Ehre seinem Andenken!

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Am 10. August verstarb unser Mitglied
Georg Ernst Stahr
aus Leipzig, 17 Jahre alt.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg.

Am 15. August verstarb unser Mitglied
Heinrich Eickmeier
aus Erdmannsdorf, 32 Jahre alt.
Die Ortsverwaltung.

Deutscher Buchbinder-Verband.

Zahlstelle Berlin.

Am Dienstag den 13. August verstarb nach
langem Leiden unsere Kollegin
Martha Goltz
im Alter von 22 Jahren.
458] Ehre ihrem Andenken! [1,30
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Halle a. S.

Am 17. d. Mts. verschied nach kurzem schweren
Leiden unser Kollege [1,50
E. Brandes
im 40. Lebensjahr.
Sein biederer Charakter hatte sich die Sympathie
aller Kollegen erworben.
Ehre seinem Andenken!
459] Der Vorstand.

Zahlstelle Hamburg.

Am 15. August verschied unser langjähriges
Mitglied [1,30
Heinrich Eickmeier
im 32. Lebensjahr.
Ehre seinem Andenken!
460] Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Laut Beschluss der letzten ordentlichen General-
versammlung finden unsere Mitgliederversamm-
lungen von jetzt ab nur noch monatlich statt
und zwar jeden Mittwoch vor dem 15. des Monats.
Die nächste Versammlung ist am Mittwoch den
11. September im „Gewerkschaftshaus“ [1,10
461] Die Ortsverwaltung.

Unserem lieben Kollegen [0,80

Alfred Schreiber
bei seiner Abreise von hier nach Leipzig ein
„Herzliches Lebwohl!“
462] Zahlstelle Köln a. Rh.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein
Weiß- & Bayerisch-Bierlokal
nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz.
Billard. [2,00
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Gemüthlicher Aufenthalt. Telefon Amt 4 a 6591.
463a] **Gustav Ladewig,**
Berlin, Kommandantenstraße 65,
Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskrankenkasse.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 2. September

Feier des Guten Montag

mit Kinderbelustigungen im Garten und Saal von Dinkelacker.

Nachmittags 3 bis 7 Uhr Konzert, von 7 1/2 Uhr ab Tanz.

Eintritt pro Person 10 Pfennig.

Zu zahlreicher Beteiligung ladet freundlichst ein
464] [3,20

Der Vorstand.

Achtung!

Zahlstelle Berlin.

Achtung!

Sonntag den 14. September, Abends präzis 8 1/2 Uhr

Sonderfahrt

zum

Schützenfest

verbunden mit

Königsschiessen

nach

Klemmhausen b. Greifenberg a. d. Mopse

Auf dem großen, von lauschigen Lauben eingerahmten, circa 3 Millionen □-Centimeter
fassenden Festplatz:

Grosses Tanzvergnügen.

465]

Unweit davon, auf dem eigentlichen

[9,40

„Jubel- und Trübel-Platz“

finden die geehrten Besucher: „Würfelbuden, Glücksrad — Schießbuden — Ein Rari-
täten-Kabinet — Ein Extra-Kabinet“ etc.Die geehrten Festtheilnehmer werden höflich ersucht, dem Charakter des Festes entsprechend, im
Kostüm resp. in Sommertoilette zu erscheinen.Festtheilnehmer-Karten à 50 Pf. pro Person inkl. Tanz, sind von heute ab in
sämtlichen Zahlstellen, bei den Vertrauenspersonen, sowie in unserem Bureau, Engel-Wfer 15 II, zu haben.Ueber die weiteren Arrangements des Festes geben die in diesen Tagen zur Vertheilung gelangenden
Prospekte genaue Auskunft. Wir erwarten von allen denjenigen, die noch etwas Frohsinn und Humor
besitzen, daß sie an dieser Sonderfahrt theilnehmen werden.

Der Festausschuss.

Achtung!

Achtung!

Nürnberg-Erlangen-Fürth.

466]

Sonntag den 25. August

[9,20

Großer gemeinschaftlicher Ausflug

nach Gross-Gründlach, Restaurant Schultheiss (Saal und Garten).

Wozu die Kollegen und Kolleginnen freundlichst eingeladen werden.

Zahlstelle Fürth.

EMILIE FIESCH
FRIEDRICH EHLERT
467] VERLOBTE. [1,00
Hamburg, August 1901.

468:] **Stomkes Städtebuch** [1,40für reisende Arbeiter, Handwerker und Künstler, mit Eisen-
bahn- u. Wegeliste von Deutschland u. ang. Ländern,
356 Seiten geb. 1,20. Zu beziehen durch alle Buchhandl. oder
gegen Eins. von 1,40 von G. Stomkes Verlag Bielefeld.

Werkzeug ist Werkzeug

glaubte ich früher, als ich die von F. Klement-
Leipzig gefertigten noch nicht kannte. 469] [1,00Tüchtiger Buchbinder
und Präger,sicher im Etikettenschneiden, sowie Prägen am Heim-
ischen Ballancier, der auch galvanische Niederschläge
machen kann, für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn
gesucht. Offerten sub. Chiffre M. K. an die Expedition
dieser Zeitung. 470] [1,80

Eine Hebel-schneidemaschine,

36 cm Schnittfläche, billig zu verkaufen. [0,80
471] Buchdruckerei G. Hoffmann, Atern.